Die Heimat am Mittag

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

66. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.— Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 252 — **Donnerstag, 26. Oktober** — **1944**

Geschlossene Abwehrfront gegen starke Feindangriffe

Zwei Sowjetregimenter südlich Gumbinnen aufgerieben — Feindliche Durchbruchsversuche in den Niederlanden und am Narew gescheitert
Vergebliche feindliche Angriffe in Mittel-Italien und im Norden der Ostfront

In den letzten zehn Tagen verlor die 2. britische Armee im

niederländischen Raum

bei ihren vergeblichen Versuchen, Flanke und Rücken für den geplanten Hauptstoß nach Osten freizukämpfen, rund 200 Panzer. Dies entspricht etwa der Waffenausrüstung einer ganzen englischen Panzer-Division. Unbeträchtliche Bodengewinne an der Bahnlinie Vierlingsbeek—Venlo und örtliche Vorteile südwestlich Nymwegen, die den Gegner am Dienstag an den Nordrand von Hertogenbosch heranführten, waren bisher das einzige, was ihm die verlustreichen Kämpfe einbrachten. Noch schwerer, vor allem an Menschen, waren die Ausfälle der Kanadier, die seit nahezu drei Wochen die Zufahrt zum Hafen von Antwerpen zu gewinnen suchen. Wohl konnten sie den Brückenkopf Breskens einengen und unsere Sperrverbände am Zugang zur Halbinsel Süd-Beveland zurückdrängen. So lange aber die Besatzungen des Brückenkopfes südlich der Schelde- und der Befestigungswerke auf Walcheren und Süd-Beveland den Kampf fortsetzen, bleibt der Zugang nach Antwerpen gesperrt. Noch klarer als bei den Kämpfen um Le Havre oder Brest wird bei diesem Ringen die Bedeutung des Widerstandes in vorgeschobenen Stützpunkten, denn vom Widerstand der fortgesetzt schwer angegriffenen Bastionen beiderseits der Western-Schelde hängt unmittelbar und entscheidend die ganze Entwicklung der feindlichen Operationen im niederländischen Raum ab. Diese haben, wie auch aus den wiederholten Luftangriffen gegen Dortrecht hervorgeht, zunächst offenbar das Ziel, die Moerdijkbrücken, die schon im Westfeldzug 1940 eine große Rolle spielten, zu gewinnen. Seine fortgesetzten schweren Angriffe haben den Gegner trotz heftiger Gegenstöße und zähsten Widerstandes unserer Truppen zwar einige Geländegewinne erzielen lassen, doch hat er nirgends den Zusammenhalt der Verteidigung zerreißen können. Die Summe seiner Bodengewinne blieb gering, sie läßt sich nur auf Karten großen Maßstabes verfolgen. Von dem anhaltend schweren Ringen im niederländischen Raum abgesehen, kam es an allen

übrigen Abschnittne der Westfront

nur zu Kämpfen von untergeordneter Bedeutung. Beiderseits Aachen, an der Mosel-Front östlich Luneville und in den Waldgebirgen bei Bruyeres schlugen unsere Truppen feindliche Angriffe ab oder verbesserten in Gegenangriffen ihre Stellungen. Trotz hoher Verluste ist der Feind, der vor allem am Walde von Parroy und bei Bruyeres mehr als nur örtliche Absichten verfolgte, seinen Angriffszielen nicht näher gekommen.

Die Kämpfe an der Westfront treten gegenwärtig vor den großen Schlachten im Norden und Süden der Ostfront zurück. Das entscheidende Merkmal des Ringens im ostpreußischen Grenzgebiet wie in der Puszta-Ebene ist darin zu erblicken, daß unsere Truppen in wachsendem Maße die Initiative an sich gerissen haben und durch erfolgreiche Gegenstöße ihre ungebrochene Angriffskraft bewiesen. Der Brennpunkt der

Kämpfe in Ostpreußen

liegt nach wie vor an dem Sperriegel zwischen Gumbinnen und Goldap. Hier führten unsere Grenadiere und Panzer erfolgreiche Angriffe. Sie rieben südlich Gumbinnen zwei sowjetische Regimenter auf und drangen von Südwesten und Süden in Goldap ein. Die Boischewisten versuchten ihrerseits, den Einbruchsraum zu erweitern und rückten mit großer Kraft gegen den nördlichen Eckpfeiler. Daraus ergaben sich in der Gegend von Ebenrode schwere Kämpfe, die unsere Truppen ebenso erfolgreich durchstanden wie das Ringen zur Abwehr neuer feindlicher Durchbruchsversuche zwischen Ebenrode und Schillfelde. Außer im ostpreußischen Grenzgebiet führten unsere Truppen in Kurland eine Reihe örtlicher begrenzter Angriffe. Obwohl alle diese Kämpfe an der Bahnlinie zwischen Preekuln und Mascheien, bei Autz und Doblen nur örtlichen Charakter haben, kosteten sie die Bolschewisten seit Monatsbeginn täglich mehr als 35 Panzer. Insgesamt wurden in

Kurland

vom 1. bis 20. Oktober 706 Sowjetpanzer vernichtet, 122 davon in Panzerduellen. An diesen Abschußerfolgen sind die Besatzungen des Brückenkopfes Memel und der Halbinsel Sworbe mit beteiligt. Die tapferen Verteidiger von Sworbe errangen überdies am Dienstag in erbitterten und beiderseits verlustreichen Kämpfen neue Abwehrerfolge, indem sie starke sowjetische Angriffe von Norden und an der Ostküste einen von 15 großen Booten durchgeführten Landungsversuch im Zusammenwirken mit Torpedobooten und Schlachtfliegern zerschlugen.

Da der Ansturm auf Ostpreußen den Bolschewisten nicht den erstrebten Durchbruchserfolg brachte, erneuerten sie ihre schweren Stöße an den

Narew-Brückenköpfen

bei Serok und Rozan. Trotz massierten Einsatzes seiner von zahlreichen Panzern, Geschützen und Flugzeugen unterstützten Infanterie konnte der Feind nur einige rasch wieder abgeriegelte Einbrüche erzielen, bei deren Verengung unsere Panzerverbände 21 sowjetische Kampfwagen abschossen.

Die deutsche Abwehrfront blieb trotz der starken feindlichen Angriffe geschlossen.

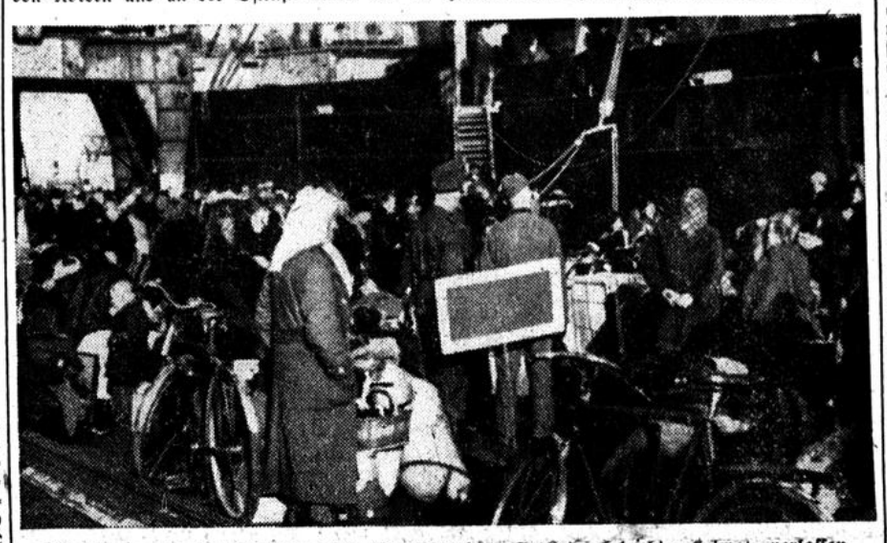
Auch in der Schlacht in der

Puszta-Ebene

beginnen sich die Erfolge unserer Gegenangriffe immer klarer abzuzeichnen. Wie gemeldet, hatten unsere Truppen nördlich Debrecen starke feindliche Kräfte durch Flankenstöße von Westen und Osten abgeschnürt. Diesen Riegel versucht der Feind vergeblich zu zerschlagen. Panzergrenadiere und Gebirgstruppen drückten stattdessen auf die abgeschnittenen feindlichen Stoß-Divisionen, woraus sich als erster Teilerfolg die im Wehrmachtbericht gemeldete Vernichtung der 30. sowjetischen Kavallerie-Division und der 3. sowjetischen Panzer-Brigade ergab. Innerhalb weniger Tage wurden somit bereits zwei große Angriffsgruppen des Feindes in der Puszta-Ebene zerschlagen. Die Bolschewisten führen zur Zeit in Eilmärschen neue Truppen an die mittlere Theiß heran, um die schweren Verluste auszugleichen. Zwischen Theiß und Donau gewannen die Operationen bewährter ungarischer Truppen unter Abwehr feindlicher Flankenstöße nach Osten Boden, während östlich des Kampfraumes von Debrecen unsere Truppen bei Groß-Karol und Sathmar die bis zu fünfmal angreifenden bolschewistischen Regimenter blutig abschlugen.

In Italien

lag das Schwergewicht der von zahlreichen Schlachtfliegern unterstützten Angriffe der Anglo-Amerikaner wiederum südlich und südöstlich Bologna. Die begrenzenden Gelände- und Bodengewinne des Gegners standen jedoch auch am Dienstag in keinem Verhältnis zu seinem Kräfteeinsatz und seinen hohen Verlusten. Vereinzelte örtliche Einbrüche nördlich Monterenzio wurden von unseren Truppen abgeriegelt, die bei Gegenstößen vorgeprellte feindliche Kampfgruppen aufrieben und Gefangene einbrachten. Im westlichen wie auch im adriatischen Küstenabschnitt kam es zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.



Flüchtlinge aus dem Baltikum, die ihre von den Sowjets bedrohte Heimat verlassen haben, sind mit dem Schiff ins Reich gebracht worden. Nachdem sie von der NSV versorgt worden sind, warten sie auf ihr Gepäck, das von Matrosen ausgeladen und ausgerufen wird. (PK-Aufn.: Kriegsberichter Meisinger)

Erhöhte Kampftätigkeit an der holländischen Front

Eingeschlossene sowjetische Verbände im Raum Debrecen vernichtet — Gegenangriffe unserer Panzerkräfte bei Goldap und südöstlich Gumbinnen — Frontverbesserungen in Kurland

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Schelde-Mündung nördlich Antwerpen und im Raum von Hertogenbosch nahmen die heftigen Kämpfe noch an Wucht zu. Die mit starker Schlachtfliegerunterstützung angreifenden Verbände der 1. kanadischen und 2. englischen Armee gewannen erst nach schwerem Ringen, bei denen sie hohe Verluste erlitten, geringfügig Boden. Der von ihnen erstrebte Durchbruch wurde vereitelt.

An der gesamten Front zwischen Mittel-Holland und der lothringischen Grenze kam es nur zu örtlichen Gefechten.

Im Quellgebiet der Mortagne in den Westvogesen leisten unsere Truppen den in einigen Abschnitten in unser Hauptkampffeld eingebrochenen feindlichen Verbänden erbitterten Widerstand.

Die Festungsbesatzungen an der Gironde-Mündung unternahmen weitere erfolgreiche Streifzüge in ihr Vorfeld.

Das „V-1"-Störungsfeuer auf London geht weiter.

Im etruskischen Apennin festigten unsere Truppen ihre Stellungen zwischen Vergato und dem Raum nördlich Loiano. Nordöstlich der Stadt versuchten die Amerikaner mit zusammengefaßten Erd- und Luftstreitkräften vergeblich, einen örtlichen Einbruch zu erweitern. Die feindliche Angriffsgruppe wurde vernichtet.

An der Adria kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen.

Vom Balkan werden die Vernichtung einer kleineren, aus Banden und Bulgaren bestehenden Kampfgruppe, an der albanischen Nordostgrenze und anhaltende Kämpfe im Raum der westlichen Morawa gemeldet.

Zwischen Donau und Theiß hatten ungarische Angriffsunternehmungen Erfolg. An der unteren Theiß und im Raum Szolnok wird weiter hart gekämpft.

Im Kampfraum Debrecen vernichteten unsere Panzerverbände mit wirksamer Unterstützung der Luftwaffe die Masse der von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnittenen 30. sowjetischen Kavalleriedivision und der 3. sowjetischen Panzerbrigade.

Südlich Großkarol im Samosgebiet sowie in den Ostbeskiden scheiterten mehrfache Angriffe und Vorstöße des Feindes.

Zwischen Warschau und Bug wiesen unsere Truppen die angreifenden Bolschewisten ab, die beträchtliche Verluste erlitten.

Am Narew entbrannten heftige Kämpfe mit den aus ihren Brückenköpfen antretenden feindlichen Divisionen. Ihre vom Trommelfeuer eingeleiteten und von starken Schlachtflieger- und Panzerkräften unterstützten Großangriffe wurden in schweren Waldkämpfen aufgefangen. Gegenstöße unserer Panzergruppen warfen den Feind an zahlreichen Stellen zurück. Viele sowjetische Panzer wurden dabei vernichtet.

Bei Goldap und im Raum südöstlich Gumbinnen haben Gegenangriffe unserer Panzerkräfte nach Osten Boden gewonnen.

In den übrigen Abschnitten dieses Kampfraumes griff der Feind an mehreren Stellen mit starken Kräften an. Einzelne Einbrüche wurden abgeriegelt.

In Kurland führten eigene Angriffe zu Frontverbesserungen. Auf der Halbinsel Sworbe wurden die eigenen Stellungen trotz schwerster Feindangriffe gehalten. Kriegsmarine und Luftwaffe unterstützten die Erdtruppen besonders wirksam.

Ueber dem ostpreußischen Kampfraum verloren die Sowjets gestern in heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 46 Flugzeuge.

In Nordfinnland und an der Eismeerfront bei Kirkenes wiesen unsere Grenadiere und Gebirgsjäger feindliche Aufklärungsvorstöße zurück.

Sicherungsfahrzeuge deutscher Geleite und Marineflak schossen über dem norwegischen Küstengebiet acht feindliche Flugzeuge ab.

Anglo-amerikanische Tiefflieger beschossen erneut die Zivilbevölkerung, vor allem im rheinischen Gebiet. Unsere Flakartillerie schoß 16 dieser Tiefflieger ab.

Einzelne britische Flugzeuge warfen in den frühen Abendstunden Bomben auf Hannover.

*

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In den Kämpfen im ostpreußischen Grenzgebiet haben sich zwei Kampfgruppen unter Führung der Eichenlaubträger Oberst Koetz und Oberst von Lauchert besonders ausgezeichnet.

Bei der Verteidigung der Halbinsel Sworbe haben sich die berlinisch-brandenburgische 23. und 218. Infanteriedivision, sowie an Land eingesetzte Teile der Kriegsmarine unter Führung von Generalleutnant Schirmer hervorragend bewährt.

Lob aus Feindesmund

Berlin, 26. Oktober. Der energische deutsche Widerstand in Ostpreußen findet auch in der feindlichen Presse Anerkennung. So erklärt der sowjetrussische Major Manschikow aus Moskau in der „Krasnaja Swesda", die Zeitung der Sowjetarmee, man könne nicht bestreiten, daß der deutsche Widerstand in Ostpreußen an Stärke und Hartnäckigkeit alles bisher Dagewesene übertreffe. Die Deutschen böten unerhörten Widerstand. Sie führten ständig Gegenangriffe durch und verteidigten jeden Zentimeter ihres Bodens.

Auch der britische Nachrichtendienst erklärt anläßlich des Zusammentreffens der alliierten Truppen mit den Volksgrenadieren an der Westfront, daß es sich hier um eine Truppe handele, deren Stärke nicht zu verachten wäre. Bemerkenswert seien die ausgezeichnete Ausrüstung und die die Truppe befehligenden gut ausgebildeten Offiziere und Unteroffiziere.

Der Kampf um die Po-Tiefebene

Bisher keine größeren operativen Erfolge des Gegners

Berlin, 26. Okt. Trotz monatelangen Kampfes um den Besitz der Po-Ebene kann selbst im adriatischen Küstenabschnitt bisher von größeren operativen Erfolgen der Anglo-Amerikaner nicht die Rede sein. Der Vorstoß der Briten entlang der Via Emilia, der zur Einnahme der Stadt Cesena führte, hatte die Rückverlegung unseres schmalen Abschnittes zwischen Cesena und der Adria-Küste zur Folge. Ohne daß es dem Gegner gelang, diese örtlichen Bewegungen wesentlich zu stören, wurden die neuen Stellungen im Raum von Servia bezogen.

Unter schwierigsten Bodenverhältnissen gelang es den deutschen Einheiten, sämtliches Kriegsmaterial, vom leichten Maschinengewehr bis zum schwersten Geschütz aus den alten Stellungen zu bergen, Flüsse und Bäche, die über die Ufer getreten sind, behinderten die Bewegungen oft erheblich. Der lehmige, schlammige Boden ließ oft genug Pferde und Wagen im Morast versinken. Die Brücken, die, soweit sie nicht durch Jagdbomber zerstört waren und infolge der reißenden Fluten in ihrer Tragfähigkeit stark vermindert wurden, erhöhten das Gefahrenmoment bei den meist in der Nacht vorgenommenen Bewegungen. Trotzdem konnten sie erfolgreich zu Ende geführt werden.

Den deutschen Verbänden folgend, sind britische Truppen, von polnischen Söldner-Einheiten unterstützt, entlang der parallel zur Küste laufenden Via Adriatica bis nördlich Cervia vorgedrungen. Sie stießen dann aber im Mündungsgebiet des Servio auf hartnäckigen Widerstand. Noch am Montag versuchten die Briten, auch von Cesena aus im Zuge der Via Emilia nach Nordwesten vorzustoßen. Sie beabsichtigten, zunächst die rund 10 km entfernt liegende Ortschaft Forlim-Popoli und dann die Stadt Forli zu erreichen, wo aus dem Apennin die südlichste der von Florenz nach Nordosten laufenden Paßstraße in die Via Emilia einmündet. Der Versuch ist mißlungen, mehrfache Angriffe des Gegners scheiterten, sie führten nicht einmal zu der erstrebten Vereinigung der nördlich und südwestlich Cesena über den Savio gebildeten Brückenköpfe. Der Flußlauf des Savio bis zu seiner Mündung in die Adria entspricht hier zur Zeit dem beiderseitigen Frontverlauf.

Was brachte der Tag?

Der „Times", dem Londoner Blatt, dessen hauptsächliche Aufgabe seit Jahrzehnten darin besteht, Deutschland zu verunglimpfen, und das zu der Spannung zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reich wesentlich mit beigetragen hat, ist unbewußt ein Lob für Deutschland entschlüpft. Als die ersten amerikanischen und englischen Truppen in Frankreich einmarschierten, schimpften sie in wüster Form über die angebliche Ausplünderung des Landes durch die deutsche Besatzung. Frankreich sei in Not und Sorge gekommen, aus dem es nur durch die neuen Gäste gerettet werden könne. Inzwischen veröffentlicht die gleiche „Times" einen Aufsatz, der sich mit der Frage der Neuorientierung der französischen Wirtschaftspolitik beschäftigt, und der den augenblicklichen Zustand von Industrie, Gewerbe und Handel wesentlich günstiger darstellt, als es der erste Artikel de „Times" erkennen lassen konnte. Das Blatt schreibt: Alle aktiven Kräfte in Frankreich seien sich über die Notwendigkeit einer neuen Wirtschaft einig. Es fehle nur ein Einverständnis über die Wahl der Mittel, mit der dieses Ziel unter Ausschaltung des Trustgedankens erreicht werden könne. Im allgemeinen bestehe darüber Uebereinstimmung, daß man eher die Industrie als die Landwirtschaft beim Wiederaufbau als vordringlich erhalten müsse. Eine große Schwäche der Republik sei die Vernachlässigung der Industrie und die übermäßige Betonung der landwirtschaftlichen und bäuerlichen Interessen in der Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik gewesen. Der neue Landwirtschaftsminister habe kürzlich die landwirtschaftliche Lage Frankreichs als beneidenswert gut bezeichnet. Die Getreide- und Kartoffelernten seien reichlicher gewesen. Die Rebenernte entwickelte sich günstig. Knappheit an Lebensmitteln seien nur lokaler Art und nur auf Transportschwierigkeiten infolge der Sabotageakte in der britisch-amerikanischen Kriegführung zurückzuführen. Wirklicher Mangel bestehe lediglich in Rindvieh und in Milch und Fett. Daß diese gute Situation noch während der deutschen Besatzung Frankreichs entstanden ist, vergißt die „Times" natürlich zu melden. Auch die neuen Minister für Wirtschaft und Finanz haben mitgeteilt, daß die Finanzlage Frankreichs gesund sei. Die Finanzlast, die Frankreich zu tragen habe, sei kaum schwerer als die anderer kriegführender Länder. Die Goldreserven wären intakt und die großen Hilfsquellen des französischen Kolonialreiches müßten als eine Quelle der Stabilität betrachtet werden. Auch diese Entwicklung war nur durch die sorgsame Wirtschaft der deutschen Besatzungsbehörden möglich, was die „Times" anzuführen wiederum vergißt. Ihr Bericht über die Neuorientierung der französischen Wirtschaft sagt weiter, daß die in den letzten Jahren erfolgte Konzentration innerhalb der großen Industrien deren stärkere Kontrolle erleichtern werde. Ob es zu der von den Gewerkschaften geforderten verschärften Kontrolle kommen wird, muß abgewartet werden. Es bestehe die Absicht, die Industrie in drei Sektoren einzuteilen: die verstaatlichte, die gelenkte und die freie Industrie. Auch den Handel, die Preise und die Löhne will man kontrollieren; die Landwirtschaft soll sich dagegen mehr nach kooperativen Gesichtspunkten entwickeln. Inwieweit diese radikale Sozialisierung der Wirtschaft durchgeführt werden kann, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Frankreich hat zunächst andere Aufgaben zu erfüllen als Experimente dieser Art.

*

Das Weißbuch, das die englische Regierung kürzlich herausgegeben hat, enthält mancherlei beachtenswerte Ausblicke auf die künftige Wirtschaftspolitik, die man dort nach dem Kriege einzuschlagen gedenkt. Immer

(Fortsetzung siehe nächste Seite)

Empfindlicher Aderlaß der USA-Flotte

Die großen Erfolge der Japaner bei den Philippinen

Der Schlußbericht über die Kämpfe bei den Philippinen liegt noch nicht vor. Was bisher über die Verluste der Amerikaner bekanntgeworden ist, läßt aber erkennen, daß der Schlappe der Amerikaner bei Formosa eine zweite und vielleicht noch schlimmere bei den Philippinen folgen wird. Aus der Berichterstattung des Weißen Hauses in Washington erfährt man bisher die tiefgründige Weisheit, „daß sich anscheinend (!) bei den Philippinen ein Kampf zwischen den Japanern und den Amerikanern entwickelt hat, über dessen Ausgang bis zur Stunde nähere Nachrichten noch ausständen". Die japanischen Kriegsschiffe hätten sich auf Leyte zu bewegt, worauf die Flugzeuggeschwader eines amerikanischen Trägerverbandes gegen den Feind in Aktion getreten seien. Einzelheiten werden noch nicht mitgeteilt. Auf amerikanischer Seite sei das dritte Flottengeschwader unter Admiral Halsey eingesetzt. Die japanische Presse ist dagegen mit der Berichterstattung ebenso schnell bei der Hand, wie die dortige Flotte im Austeilen von Schlägen. In der Morgenpresse vom Mittwoch wird bereits darauf hingewiesen, daß in der Schlacht bei den Philippinen die japanische Flotte den Löwenanteil an den Erfolgen in den bisher zweitägigen Kämpfen gehabt hat. Mit großer Genugtuung wird von allen Blättern das Eingreifen japanischer Kriegsschiffe vermerkt, und erwartet, daß es ihnen gelingen wird, nach den ersten schweren Schlägen dem Feind noch weitere Verluste beizubringen.

Frontberichten zufolge bestand das feindliche Geschwader aus mehr als zehn Flugzeugträgern mit der erforderlichen Sicherung an Schlachtschiffen, Kreuzern und Zerstörern. Nachdem japanische Aufklärer die Position der gegnerischen Flotte festgestellt hatten, erfolgte am Morgen des 24. Oktober der erste Luftangriff japanischer Marineflieger, denen es sofort gelang, verschiedene der amerikanischen Schiffe mit Bomben und Torpedos zu treffen. Ein Schlachtschiff und zwei Kreuzer erlitten schwere Beschädigungen, während ein Flugzeugträger in Brand geriet und ein zweiter manövrierunfähig liegen blieb. Erst 24 Stunden später griffen auch die Kriegsschiffe der japanischen Flotte ein. Schon eine Stunde nach Beginn des Gefechts konnten zwei Flugzeugträger und ein Kreuzer des Feindes als versenkt gemeldet werden.

Diese schweren Anfangsverluste veranlaßten die Amerikaner, abzudrehen. Die Verfolgung durch die japanischen Kriegsschiffe ergab danach in kurzer Zeit die Versenkung von zwei weiteren Flugzeugträgern, einem weiteren Kreuzer und einem Zerstörer. Die bereits gemeldete Vernichtung von vier vollbeladenen Transportschiffen, die zur Verstärkung der amerikanischen Landungstruppen auf Leythe kamen, wurden übrigens, wie noch bekannt wird, ausschließlich durch japanische U.-Boote erzielt, und zwar in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober.

Was brachte der Tag?

(Fortsetzung von der ersten Seite)

natürlich unter der Voraussetzung, daß der Krieg zugunsten der Alliierten ausläuft. Wie man mit der immer dringender ertönenden Forderung nach schärferen sozialen Maßnahmen fertig werden will, auf welcher Linie die eng hiermit im Zusammenhang stehende Frage der künftigen Löhne gelöst werden soll und ob die Regierung wirklich in der Lage sein wird, den Abbau der Steuern in einem Umfange vorzunehmen, der die Exportmöglichkeit wirklich heben kann, sind Dinge, die schärfster Prüfung bedürfen. Der Ausfall dieser Prüfung wird auf die Gestaltung der Exportmöglichkeit für die englische Industrie von erheblichem Einfluß sein. Die Depression zwischen den beiden Weltkriegen ist in England noch nicht vergessen. Man befürchtet auch diesmal große Schwierigkeiten, sobald der starke Bedarf in der ersten Nachkriegszeit befriedigt sein wird. Das Weißbuch schweigt sich zu den oben kurz angedeuteten Fragen ziemlich aus oder glaubt, daß man bei ruhigerer Besprechung aller dieser Punkte eine Formel finden wird, die ohne stärkere Belastung der Industrie deren Exportmöglichkeiten heben kann, und zwar mit staatlichen Subventionen. England wird nach dem jetzigen Krieg die Ausfuhrmärkte in wesentlich veränderter Form als vor dem Kriege vorfinden. Auch ein Vergleich mit den Verhältnissen von 1918 ist nicht mehr zulässig. Hauptsächlich deshalb nicht, weil das Angebot an Ware ein wesentlich größeres sein wird als vorher, und weil viele Staaten zu eigener Produktion übergegangen sind, die es gestattet, auf die Einfuhr der englischen Fabrikate zu verzichten und darüber hinaus noch stark zu exportieren. Die hauptsächlichste Konkurrenz macht sich schon von Uebersee her aus Südamerika und durch Angebote aus den USA. geltend. Sowohl Brasilien als auch Argentinien versuchen, in Europa stärker ins Geschäft zu kommen, nachdem die Aufnahmefähigkeit der nordamerikanischen Staaten, von der man sich so viel versprochen hatte, nur kleine Teile der überschüssigen südamerikanischen Produktion beansprucht. Das stärkste Angebot kommt indessen aus den USA. auf die kontinental-europäischen Märkte, und es richtet sich vornehmlich gegen die englische Ware. Das amerikanische Großkapital unterstützt hierbei mit Einräumung von Krediten die für die Aufnahmefähigkeit reifen Länder kräftig. England sieht besonders in dem Land, das von ihm in den Krieg hineingetrieben worden ist, Frankreich, seine Felle aus dem Exportmarkt fortschwimmen. Dazu ist im übrigen Exportmarkt eine ständig wachsende Konkurrenz aus den europäischen Ländern zu bemerken, die in der Kriegszeit ihre Produktion stark erweiterten und diese Ausdehnung, wie oben schon gesagt, besonders auf den Export einstellten. So darf es auch nicht wundern, wenn schon jetzt aus England der Ruf nach Wiederbelebung der internationalen Verkaufskontingente, die die Preise stützen und damit Verlusten für die englische Industrie entgegenarbeiten sollen, erschallt.

Finnland und das Moskauer Diktat

Das Schicksal der politischen Gefangenen

Stockholm, 26. Oktober. Aus Finnland sind in den letzten 24 Stunden sehr düstere Nachrichten hier eingetroffen. Was schon seit geraumer Zeit in ganz Finnland gerüchtweise berichtet wurde, ist nun Tatsache geworden: In zwei in Helsinki veröffentlichten amtlichen Kommuniques haben die dortigen Sowjetüberwachungsbehörden und die ihnen zugeteilten finnischen Dienststellen bekanntgegeben, daß nun mit der Erfüllung der berüchtigten Klausel 13 des Moskauer Diktats begonnen werde. Diese Klausel sieht die Verhaftung, Auslieferung und Aburteilung aller jener Personen in Finnland vor, die den Sowjets aus politischen oder anderen Gründen nicht genehm sind. In den beiden veröffentlichten Kommuniques heißt es lediglich, daß bisher gewisse Untersuchungen über die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener angestellt und daß im Rahmen weiterer Untersuchungen nun eine „Reihe von Personen" unter Anklage gestellt und dementsprechend verhaftet worden seien.

Sämtliche hier eingetroffenen Meldungen aus Helsinki lassen erkennen, daß die genaue Zahl der politischen von den Sowjets verhafteten Finnen nicht bekannt ist oder darüber nichts gemeldet werden darf. Lediglich in einer kurzen Meldung wird berichtet, daß man bisher von 20 verhafteten finnischen Offizieren gehört habe, daß aber nach all dem, was berichtet werde, die Zahl der Verhafteten ziemlich groß sei. Ein Teil der finnischen Presse ist charakterlos genug, mit den Bolschewisten bereits zu fraternisieren. So hat ein bekanntes Helsinki-Blatt in einem Artikel gefordert, daß die russische Sprache im Schulunterricht in Finnland eingeführt werden solle, da die Zusammenarbeit mit den sowjetischen Bewachungsbehörden durch den Mangel an Kenntnis der russischen Sprache in Finnland stark behindert werde. Ein schwedischer Korrespondent, der hierüber berichtet, meint, selbst unter der Zarenzeit, als Finnland noch zum eigentlichen russischen Reich gehörte, war jeder Versuch, die russische Sprache in den Schulen einzuführen, auf energischen und erfolgreichen Widerstand gestoßen.

Die rote Gefahr für Spanien

Moskaus Vortrupp in den Pyrenäen

Barcelona, 26. Oktober. Zu den Kämpfen zwischen aus Frankreich eingedrungenen spanischen Bolschewisten und regulären spanischen Truppen im Aran-Tal in Nordspanien, die zur Besetzung von vier spanischen Dörfern führten, wird gemeldet, daß die regulären Truppen am Sonabendnachmittag eines dieser Dörfer zurückerobert haben. Die Gefechte hätten nach den in Barcelona vorliegenden Berichten am Mittwoch der vergangenen Woche begonnen. Seitdem seien 3000 spanische Bolschewisten verwundet oder getötet worden. Es wird hervorgehoben, daß die Eindringlinge gut mit Gewehren, Maschinengewehren und Granatwerfern amerikanischen und englischen Ursprungs ausgerüstet sind. In einem ergänzenden Bericht aus Madrid wird gemeldet, daß spanische Truppen im Gebiet des Aran-Tales (katalanische Pyrenäen) eine Säuberungsaktion größeren Stils durchgeführt und den nur einhalb Kilometer von der Grenze entfernt liegenden spanischen Ort Canejad den Bolschewisten wieder entrissen haben. Durch diese Operation sind die sowjetischen Banden in den anderen Dörfern, die sie besetzt halten, abgeschnitten worden, so daß mit ihrer Liquidierung bald zu rechnen ist. Die Frauenschaft der Falange hat bereits Lebensmitteltransporte zusammengestellt, um der von den Bolschewisten heimgesuchten Bevölkerung zu helfen. Mehrere Lastwagen mit gefangenen Sowjetspaniern trafen in Lerida ein. Das Hauptquartier der bolschewistischen Häuptlinge soll übrigens in Toulouse sein.

Madrid, 26. Oktober. Nach neueren Meldungen beträgt die Zahl der Sowjetspanier, die über die Pyrenäen gegangen sind und die gegen reguläre spanische Truppen kämpfen, 20 000. Die Anglo-Amerikaner, die ja auch die Anarchie nicht verhindern konnten, sind gar nicht in der Lage, irgendwo und irgendwie dem Vordringen Moskaus Halt zu gebieten. Mit der geheimen Unterstützung des spanischen Bürgerkrieges durch die Westmächte hatte schon seinerzeit der Verrat der Westmächte an Europa begonnen. Heute wiederholt sich dasselbe Spiel. Weder de Gaulle noch Eisenhower können dagegen etwas unternehmen, weil jede politische Autorität unter den chaotischen Zuständen in Frankreich begraben wurde. Nur so konnte es geschehen, daß Moskaus Vortrupp die Pyrenäen überschritten hat. Die Anglo-Amerikaner haben nicht nur Polen und ganz Osteuropa sowie den Balkan an die Bolschewisten ausgeliefert, sondern sie sind selbst zu Schrittmachern der Sowjets geworden, wo sie auch ihren Fuß hinsetzen. Wo die Anglo-Amerikaner auftreten, beginnt der Hunger, zieht die Unordnung, der innere Zerfall ein, und auf dem Morast des entstandenen Chaos hat der Bolschewismus dann nur ein allzu leichtes Spiel. Die Spanier kennen die Gefahr. Sie haben während des Bürgerkrieges den Bolschewismus in seiner grauenhaftesten Form am eigenen Leibe verspürt.

*

Bern, 26. Oktober. Ueber die bolschewistischen Machenschaften gegen Franco-Spanien schreibt die „Neue Berner Zeitung", daß nach durchaus glaubwürdigen Nachrichten sich heute in Frankreich und Französisch-Nordafrika über 100 000 bewaffnete Rotspanier, die größtenteils von Maquis hergekommen seien, befänden. Eine Tatsache sei weiter das Eintreffen jener Männer in Frankreich, die im Sommer 1943 in Mexiko eine spanische Gegenregierung gebildet haben. Auch das Eintreffen der ehemaligen Volksfrontführer in der Nähe Spaniens scheine mit den Beobachtungen von der spanisch-französischen Grenze, daß etwas im Gange sei, im Zusammenhang zu stehen.

Englands Hand bei der Separatistenbewegung auf Sizilien

Mailand, 26. Okt. Aus verläßlicher Quelle wird bekannt, daß bei der jetzt aufgedeckten Separatistenbewegung in Sizilien der englische Einfluß eine bedeutsame Rolle gespielt hat. Die separatistische Bewegung war bei der Besetzung Siziliens im geheimen von den englischen Besatzungsbehörden planmäßig unterstützt worden. Die Engländer trieben hierbei ihr eigenes Spiel und hofften, durch eine von ihnen selbst geschaffene Autonomiebewegung Siziliens die Abtrennung Siziliens zu erreichen und Sizilien auf diesem Wege als einen vorgeschobenen strategischen Punkt des Mittelmeeres dem britischen Imperium einzugliedern.

Kommunisten im isländischen Kabinett

Stockholm, 26. Oktober. Der Vorsitzende der isländischen Unabhängigkeitspartei, Thors, bildete am Sonnabend ein Kabinett zusammen mit Kommunisten und Sozialdemokraten. Von jeder dieser Parteien finden sich zwei Vertreter im Kabinett. Die beiden kommunistischen Minister sind Aki Jakobsson, ein Rechtsanwalt, der Arbeitsminister wird, und der Vorsitzende der Kommunistischen Partei, Oryn, der das Erziehungsministerium übernimmt.

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Johann-Georg Richert, Kommandeur einer württembergisch-badischen Infanteriedivision, als 625. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Generalleutnant Richert wurde am 14. April 1890 in Liebau (Kreis Landshut, Schlesien) geboren.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Walter Klinke, Bataillonskommandeur in einem Plauener Grenadier-Rgt., geb. am 27. April 1910 in Reichenau (Sachsen); Rittmeister Hermann Lang, Kommandeur eines Berlin-brandenburgischen Füsilier-Bataillons, geb. am 23. Dez. 1915 in Tübingen; Hauptmann d. R. Wilhelm Kubel, Bataillonsführer in einem ostpreußischen Grenadier-Rgt., geb. am 16. Dez. 1917 in Woplauken (Ostpreußen); Leutnant d. R. Heinz Teubel, Kompanieführer in einem rheinisch-moselländischen Grenadier-Regiment, geb. am 20. Juni 1917 in Gottleuba und Oberfeldwebel Friedrich Wimmer, Zugführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Rgt., geb. am 27. Dez. 1912 in Hilden (Rheinland).

Fünf neue Ritterkreuzträger der Waffen-SS

Berlin, 26. Okt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: SS-Sturmbannführer Ludwig Spindler, Abteilungs-Kommandeur in der SS-Pz.-Div. „Hohenstaufen", geboren am 15. 11. 1910 in München; SS-Sturmbannführer Arold Jürgensen, Abteilungskommandeur in der SS-Pz.-Div. „Hitlerjugend", geboren am 17. 5. 1910 zu Tellingstedt, Kr. Norddithmarschen; SS-Hauptsturmführer Hans Flügel, Abteilungsführer in der SS-Pz.-Div. „Wiking", geboren am 13. 2. 1914 zu Arzberg/Oberfranken; SS-Obersturmführer Walter Matern, Kompanieführer in der SS-Pz.-Div. „Totenkopf", geboren am 27. 2. 1920 zu Braunschweig; SS-Obersturmführer Georg Hurdelbrink, Kompanieführer in der SS-Pz.-Div. „Hitlerjugend", geboren am 6. 10. 1919 zu Altenmelle, Kr. Melle.

Vorbildliche Kämpfer an der Westfront

Berlin, 26. Okt. Eine Luftwaffenkompanie griff den vom Feind besetzten Ort Klein-Wehrhagen nordwestlich Geilenkirchen an. Der Kompaniechef fiel aus. Feldwebel Meier aus Göttingen übernahm die Führung des Angriffs und stürmte mit seinen Männern so lange weiter, bis der Ort gesäubert war. Der Gegner hatte dabei empfindliche Verluste und büßte mehrere Panzerspähwagen ein. Zwei davon vernichtete der inzwischen wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Unteroffizier beförderte Gefreite Georgi aus Herne i. W. Feldwebel Meier wurde für seine hervorragende Bewährung gleichfalls befördert. Er ist jetzt Oberfeldwebel. — An der Eifel-Front erkundete Unteroffizier Josisok feindliche Stellungen und beobachtete dabei eine Bereitstellung nordamerikanischer Panzer, an die er sich mit seinem Spähtrupp heranarbeitete. An einer Straßenbiegung stieß er dabei unerwartet auf einen Panzer und eine Schnellfeuerkanone, die beide sofort das Feuer eröffneten. Der Unteroffizier nahm mit seinen Männern den Kampf auf. Er erledigte selbst den feindlichen Kampfwagen mit einer „Panzerfaust", während ein Gefreiter die Schnellfeuerkanone außer Gefecht setzte und deren Munition in die Luft sprengte. In der allgemeinen Verwirrung konnte sich der Spähtrupp ungehindert absetzen.

Weitere Verschlechterung der Lage in Belgien

Stockholm, 26. Oktober. Die Lage in Belgien hat sich nach den letzten englischen und neutralen Berichten seit Beginn dieser Woche weiter verschlechtert. Neutrale Beobachter sind der Ansicht, daß schwerste Unruhen unvermeidlich sind. Verschiedene Städte, vor allem Brüssel, Lüttich, Charleroi und die großen Bergwerksbezirke der Borinage sind fast ohne Lebensmittel. Selbst die Brotzufuhr ist ins Stocken geraten. Die Empörung unter der Bevölkerung nimmt immer größeres Ausmaß an, da in der deutschen Besatzungszeit derartige Zustände niemals auch nur annähernd aufgetreten sind. Man wirft der Regierung vor, sie sei unfähig gewesen, das unter deutscher Kontrolle aufgebaute Rationierungssystem aufrechtzuerhalten. Die Verteilung klappe nirgends. Ueberall schleicht sich Korruption ein; jeder denkt nur an sich selbst; jeder ist bestechlich. Vorteile aus diesem Zustand ziehen nur die wohlhabendsten Kreise und die Schieber des Schwarzen Marktes, die eng mit der amerikanisch-englischen Etappe zusammenarbeiten. Gewisse amerikanische „Offiziere" haben bereits Millionen belgischer Franken an der Not des Volkes verdient. Also eine Neuauflage, was Deutschland in der Inflationszeit durchmachen mußte.

Die kommunistische Bewegung macht sich dieses Versagen der Regierung zunutze. Auf der einen Seite veranstaltet sie Protestkundgebungen, die eine Verbesserung der Lebensmittelverteilung herbeiführen sollen, auf der anderen sabotiert sie durch allerlei Streiks und andere Mittel den letzten Rest einer geordneten Lebensmittelverteilung.

Ein Fußtritt für den ehemals Verbündeten

Washington, 26. Oktober. Wie Reuter meldet, erklärte Präsident Roosevelt auf der Presse-Konferenz, daß Frankreich zu den „Sicherheits"-Besprechungen nach dem Kriege nicht herangezogen werden würde. Roosevelts Erklärung bringt keine besondere Ueberraschung, sondern ist nur eine erneute Bestätigung für die verlogene Haltung Englands und der USA gegenüber allen denen, die glaubten, sich von diesen Weltbeglückern in Washington und London etwas erhoffen zu können. Hunger und Elend, wirtschaftliche Ausbeutung und Auslieferung an den Bolschewismus ist die Münze, mit der alle Trabanten Roosevelts und Churchills entlohnt werden.

Tschiangkaischeks Armeereform

Tschungking soll eine konkurrenzfähige Armee bekommen

Schanghai, 27. Oktober. Seit etwas über sieben Jahren steht die Tschungking-Regierung im Kampfe gegen Japan. Während dieser Zeit hat sie Mißerfolg auf Mißerfolg hinnehmen müssen. Sie befindet sich heute infolge der militärischen Fortschritte Japans in einer äußerst prekären Lage. Sie ist deshalb auf den Gedanken einer Armeereform gekommen. Wie aus Tschungking gemeldet wird, beabsichtigt Tschiangkaischek, bei der Rekrutierung dieser Tschungking-Armee insofern von den bisherigen Methoden abzuweichen, als man auch die begüterten Kreise in Tschungking-China zum Heeresdienst heranziehen will. Bisher wurde der Kriegsdienst im wesentlichen von den besitzlosen Schichten des tschungkingchinesischen Volkes getragen. Das soll nunmehr anders werden. Tschiangkaischek hat sich am 15. Oktober besonders an die begüterten Kreise Tschungking-Chinas gewandt und will aus ihnen eine Armee von Intellektuellen aufstellen. Er will sie so reorganisieren, daß sie mit den Heeren der Westmächte konkurrieren kann. Natürlich ist Tschungking-China nicht in der Lage, aus sich heraus eine geeignete Bewaffnung dieser Armee zu schaffen. Durch die militärischen Erfolge der Japaner befindet sich der größte Teil der tschungkingchinesischen Industrie in japanischen Händen. Tschungking-China ist daher auf die USA angewiesen; es erhofft von diesen im Rahmen des Leih- und Pachtgesetzes die notwendigen Waffen zu erhalten. Inwieweit Tschiangkaischek mit einer Erfüllung seiner Wünsche rechnen kann, bleibe dahingestellt. Er muß selber annehmen, daß die sogenannten Intellektuellen Tschungking-Chinas, die also ihre mehr oder weniger sicheren Positionen in den Regierungsämtern, in der Industrie oder anderen zivilen Einrichtungen hatten, keine sehr große Neigung verspüren werden, ihr gesichertes Dasein mit dem Kriegsdienst zu vertauschen. Er sieht sich daher veranlaßt, diesen Intellektuellen den Kriegsdienst durch besondere Maßnahmen schmackhafter zu machen. So sollen die Angehörigen seiner reformierten Armee einen Anspruch auf Weiterzahlung der Gehälter bekommen. Diese Gehälter sollen dann an die Familien der Eingezogenen ausbezahlt werden. Ferner verspricht er ihnen allerbeste Verpflegung, daneben eine ausgezeichnete ärztliche Versorgung und auch einen höheren Sold, als er bisher den tschungkingchinesischen Soldaten gezahlt wurde. Als weitere Lockmaßnahme sollen die Arbeitgeber der eingezogenen Intellektuellen verpflichtet werden, diesen die Stellungen freizuhalten, bis die Dienstzeit beendet ist und die Soldaten wieder demobilisiert werden können. Mit allen diesen Maßnahmen versucht Tschiangkaischek, das sinkende Schiff über Wasser zu halten. Interessant ist hierbei, daß die Grundgedanken dieser Reorganisation der tschungkingchinesischen Armee nicht sein eigenes Produkt sind, sondern daß ganz offensichtlich die Einrichtungen, die das nationalsozialistische Deutschland für seine Soldaten getroffen hat, Vorbild sind.

Kleine politische Nachrichten

Preßburg. In der Gegend von Schemnitz wurde ein neues Sammelgrab mit 48 Opfern der tschechobolschewistischen Terroristen aufgefunden. Diese Toten stammen aus den Orten Hochwies und Paulisch, aus denen insgesamt 415 Männer vermißt werden.

Genf. Der stellvertretende USA.-Staatssekretär Stettinius berichtet, daß die Vertreter de Gaulles in Washington Fühlung mit dem Schatzamt genommen hätten, um eine Freigabe der blockierten französischen Guthaben, die sich auf mehrere Milliarden Dollar belaufen, zu erwirken. Stettinius lehnte es jedoch ab, irgendwelche Einzelheiten über diese Angelegenheit bekanntzugeben, „da man erst die gemeinsamen Besprechungen zwischen dem Schatzamt und dem Staatsdepartement abwarten müsse".

Mailand. Die Bonomi-Regierung hat auf Veranlassung der alliierten Besatzungsbehörden ein Dekret erlassen, in dem italienische Staatsangehörige jüdischer Rasse in den vollen Besitz der ihnen vom Faschismus aberkannten Rechte wieder eingesetzt werden.

Wieder Ruhe in Guatemala?

Madrid, 26. Oktober. Bei den Unruhen kamen mehrere hundert Menschen ums Leben, darunter der Sohn des abgesetzten Präsidenten, Leutnant Ponce, und General Frederico Corrado, Chef der nationalen Garde. Ueber 1200 Personen wurden verletzt. Die Straßenkrawalle dauern weiterhin an. Der Leiter der Aufstandsbewegung, Major Arana, forderte die Bevölkerung auf, die ihr zur Durchführung der Revolution ausgehändigten Waffen wieder der Polizei zurückzugeben. Der abgesetzte Präsident von Gatemala, General Ponce und zehn seiner Anhänger, darunter der frühere Kriegsminister Corado, trafen in Mexiko City ein. Sie befanden sich in Begleitung von General Idigoras, der als Vermittler für die Ausreise von General Ponce aus Guatemala auftrat. Ponce begab sich nach der Botschaft von Guatemala, wo er von den demonstrierenden Studenten mit Steinwürfen bedroht wurde. Daraufhin flohen der Gesandte von Guatemala sowie Ponce und seine Begleiter nach einem anderen Aufenthaltsort in der Stadt. Der Sprecher der Gesandtschaft von Guatemala in Washington gab am Dienstag bekannt, er habe von seiner Regierung eine Drahtnachricht erhalten, wonach die Ruhe in Guatemala wiederhergestellt sei.

Schärfste Strafen für Preissünder

Berlin, 26. Oktober. Die Personalverminderung zu Gunsten von Wehrmacht und Rüstung hat auch eine Einschränkung der Arbeiten der Dienststelle des Reichskommissars für die Preisbildung zur Folge gehabt. Ausdrücklich aber weist der Reichskommissar darauf hin, daß dennoch die Preisüberwachungsstellen angewiesen seien, die Preisüberwachung mit allem Nachdruck durchzuführen und festgestellte Preisverstöße streng zu bestrafen. Der Reichskommissar legt Wert darauf, daß aussichtslose Preiserhöhungsanträge unterbleiben. Er erwartet von Verkäufern wie Käufern, daß sie Ueberschreitungen der zulässigen Preise unter allen Umständen unterlassen. Wer sich heute gegen Preisvorschriften vergeht und versucht, die Notlage des Volkes eigensüchtig auszunutzen, der werde mit schärfsten Strafen belegt werden.

Der grasgrüne Buddha

KRIMINALROMAN/OSCAR HERBERT BREUCKER

5. Fortsetzung

Hillebrandt nahm seine Wanderung wieder auf. „Vermöge der Beschränkung der Mittel menschlichen Erkennens kann niemand — selbst im Falle unmittelbarer Anschauung des Vorgangs — zu einem absolut sicheren Wissen von der Existenz eines Tatbestandes gelangen", sagte er. „Sie erzählen mir da nichts Neues. Gewiß wird Berenbrock sich geirrt haben. Daß Zeugenaussagen zur Erforschung der Wahrheit bisweilen von untergeordneter Brauchbarkeit sind, hat die Erfahrung zur Genüge gelehrt; insbesondere bei Mordverbrechen müssen sie mit äußerster Vorsicht bewertet werden. Die Richtigkeit der Aussage hängt von der getreuen Wiedergabe des Beobachteten ab. Leider kann man es keinem Zeugen — wenigstens sehr vielen nicht — von der Nasenspitze absehen, ob er glaubwürdig ist. Die anscheinend glaubwürdigsten Zeugen sind oft die gefährlichsten. Aus der Praxis ist bekannt, daß auch gleichlautende Aussagen mehrerer Personen falsch sein können."

„Sie denken dabei an die drei Herren aus Witten?" fragte ich.

Hillebrandt kniff die Augen zusammen. „Nein — daran dachte ich im Augenblick nicht. Aber Sie haben recht. Ich muß jeder Spur nachgehen. Mein Assistent Bergert ist ein pfiffiger Kerl. Ich wette, er hat in dieser Hinsicht bereits recheriert. Er wird zwischenzeitlich in Bommern gewesen sein, um festzustellen, ob die vier Herren an dem betreffenden Abend in dem Burgrestaurant waren."

„Berenbrock ist überhaupt der einzige Zeuge", sagte ich. „Der Diener Hufschmied gelangte ja erst an den Tatort, als der Mörder das Haus bereits verlassen hatte. Was für einen Eindruck hat Berenbrock auf Sie gemacht?"

„Er wälzt sich noch immer im Bett herum und spricht wirres Zeug", antwortete Hillebrandt. „Dabei sind seine Verletzungen nicht sehr schwerer Art. Gewiß — er scheint einen heftigen Schlag auf den Kopf erhalten zu haben. Aber jetzt muß ich gehen. Leben Sie wohl, Herr Walkenhorst."

Hillebrandt verließ sehr eilig das Haus. Ihm war anscheinend etwas eingefallen. Ich sah, wie er mit Riesenschritten die Straße hinabschritt.

*

Ermittlungsbericht.

In der Mordsache Dr. Terpe

habe ich den Juwelier Manfred Ollenhauer dem Neffen des Ermordeten, Ferdinand Berenbrock, gegenüber gestellt. Berenbrock gibt mit Bestimmtheit an, daß Ollenhauer mit dem vermeintlichen Mörder seines Onkels nicht identisch ist. Bergert, Krim.-Ass.

*

Der Eindruck, den Albert Hufschmied auf mich machte, war ebenso ungünstig wie derjenige von Dr. Terpe. Er war ein hagerer alter Mann mit einem grauen Vogelgesicht: Seine träge Art, schleppend zu sprechen, wirkte herausfordernd. Sein Mund war so dünn wie der Schlitz einer Sparbüchse. Sein Kinn war übermäßig spitzt. Er ging stark vornübergebeugt, seine herabhängenden, knochigen Leichenhände und der Blick seiner Augen waren gleicherweise stets zum Zupacken bereit. Er begegnete mir vom ersten Augenblick an mit jenem Mißtrauen, womit ein Fuchs eine Henne beschnuppert, unter welcher er eine Falle wittert.

Ich war auf gut Glück zur Roonstraße gegangen und betrat nun zum ersten Male das Mordhaus. Die Einrichtung Dr. Terpes war denkbar einfach. Es war nichts Auffälliges zu bemerken.

Der Diener führte mich in einen Salon und forderte mich auf, Platz zu nehmen.

„Ja, Dr. Terpe war kurz vor seinem Tode noch bei mir", sagte ich. „Ich kann wohl sagen, daß außer dem Mörder ich der letzte Mensch war, der ihn lebend gesehen hat."

Hufschmied räusperte sich nervös. „So? Brauchten Sie seinen ärztlichen Rat?"

„Nein, er brauchte meinen", belehrte ich ihn. „Er brauchte meinen kriminalistischen Rat."

Hufschmied sah etwas verblüfft drein. „Sie sind Kriminalist?"

„Ja und nein", gab ich zurück. „Ich bin Schriftsteller. Eines meiner Bücher muß Dr. Terpe sehr interessiert haben. Hat er mit Ihnen darüber gesprochen, was er eigentlich von mir wollte?"

„Wieso?" Hufschmied rieb sich mit müder Gebärde die Stirn. Er schien etwas fassungslos und suchte nach Worten. „Sie — Sie wissen nicht, was er von Ihnen wollte?"

„Nein — er sagte es mir nicht. Aber er benahm sich etwas — wie soll ich sagen — etwas originell."

Hufschmied zog die Schulter hoch. „Nein — mir hat er es nicht gesagt: Von Ihnen hat er mir nie etwas erzählt."

„Hm — sonderbar."

„Ja — durchaus." Hufschmied sah zu Boden. Er machte den Eindruck wie einer, der jeden Augenblick einschlafen möchte. Dabei war er sehr wach. Meine Anwesenheit schien ihn zu stören. „Sagen Sie mal, Herr Hufschmied", sagte ich, „sind Sie imstande, auf Grund irgendwelcher Tatsachen, die Ihnen bekannt sind, soweit es sich um Dr. Terpes Umgang handelte, oder auf Grund von Anhaltspunkten, die in der letzten Zeit zutage getreten sind, eine eventuelle Erklärung dieses Verbrechens zu geben? Denken Sie doch einmal sorgfältig über alle Vorgänge der letzten Zeit nach."

Albert Hufschmied antwortete nicht. In dem Raum herrschte eisiges Schweigen. Eine rohe, pulsierende Stille, die wie ein unsichtbares Ungeheuer war. Plötzlich sagte Hufschmied: „Nein!" Nur dieses eine Wort. Er sagte es ganz still und sachlich.

„Das ist wenig", bemerkte ich etwas ärgerlich.

„Was den Umgang von Dr. Terpe betrifft", sagte der Diener leise, „so pflegte er überhaupt keinen privaten Umgang. Er hatte genug mit seinen Patienten zu tun. Was das für Leute waren, können Sie sich denken. Wir haben häufig erschütternde Szenen erlebt. Aber nur in Krefeld. Hier in Hattingen kamen kaum Patienten. Während der ganzen Zeit, die wir nun schon hier wohnen, nur zwei. Und die kamen noch von auswärts. Es lag auch in der Absicht des Doktors, sich zur Ruhe zu setzen."

Nach diesen Worten versank er in ein träumerisches Sinnen. Die Augen fielen ihm wie vor Müdigkeit zu, bläuliche Säckchen schwollen unter ihnen hervor.

Ich wollte etwas sagen, als plötzlich die Türe geöffnet wurde und ein junges Mädchen etwas zögernd in das Zimmer trat. Sie war ein hellblondes, junges Mädchen von etwa zweiundzwanzig Jahren und außergewöhnlich hübsch. Hufschmied erhob sich plötzlich. „Fräulein Helga Stranik", stellte er vor. „Sie ist eine Nichte von Dr. Terpe."

Ich ging auf sie zu und stellte mich vor. Sie reichte mir die Hand und forderte mich auf, wieder Platz zu nehmen. Sie trug Halbtrauer und machte einen sehr gepflegten Eindruck. Wie sie mir erzählte, war sie die Tochter von Dr. Terpes zweiter Schwester. Ferdinand Berenbrock war ihr Vetter. Testamentarisch hatte Dr. Terpe seinen gesamten Nachlaß den beiden jungen Leuten vermacht, wobei Fräulein Stranik aber bedeutend besser abschnitt als Berenbrock.

„Es ist alles sehr schrecklich", meinte sie. „Ich kann es noch gar nicht glauben."

„Die Dinge sind so seltsam, so unglaublich und zugleich so ineinander verschachtelt, daß wir, um ein ungetrübtes Bild von dem Verbrechen zu erhalten, alle Hebel in Bewegung setzen müssen, um . . ."

„Es muß ein Wunder an Scharfsinn vollbracht werden", unterbrach Hufschmied mich. Seine Unterbrechung war etwas brüsk. Das Mädchen sah ihn fragend an.

„Gewiß", beeilte ich mich zu sagen. „Ich glaube aber, daß wir dieses Wunder vollbringen werden."

„Hoffen wir es!" Die Stimme des Dieners war plötzlich merkwürdig kräftig und rauh.

„Ich hatte meinen Onkel schon sehr lange nicht mehr gesehen", sagte das Mädchen. „Seit dem Verlust seines rechten Auges damals lud er mich nie wieder ein."

Ich zuckte unwillkürlich zusammen. „Was sagen Sie da?"

Albert Hufschmied begann plötzlich, seltsame Gebärden zu erfinden: er fuhr sich mit der Hand ans Ohr, wackelte mit dem Zeigefinger und beschrieb Kreise in der Luft. Schließlich sprudelte er hervor: „Sie irren, Fräulein Helga. Er verlor damals sein Auge nicht. Er befürchtete es zwar — aber — aber das Auge wurde ihm erhalten. Ein bedeutender Augenarzt — Professor Wollers oder Wolters — ich weiß den Namen nicht mehr so genau — rettete ihm das Auge. Man — man konnte es später gar nicht mehr wahrnehmen, daß er — daß er — hm — eine solche Operation durchgemacht hatte — reinweg gar nicht . . ."

Das Mädchen war zweifellos überrascht. „Und wir dachten immer, Onkel Julius hätte seit mehr als einem Jahr ein Glasauge."

Das Gesicht des Dieners nahm einen ängstlich abweisenden Ausdruck an. Er saß wie hilflos verlegen auf seinem Stuhl und schüttelte den Kopf.

„Was für ein Augenleiden hatte er denn?" tastete ich behutsam vor. Ich merkte, wie die Haltung mir gegenüber immer feindseliger wurde.

„Sie deuteten bereits an, daß Sie Herrn Dr. Terpe nur zehn Minuten kannten", sagte er. „Was interessiert Sie es da, ob er ein Glasauge hatte oder nicht? Ueberhaupt — was mischen Sie sich — ach — Sie sind Kriminalist — das entschuldigt viel. Aber es geht Sie trotzdem nichts an." Während er sprach, blitzten seine Augen, sein Gesicht war leichenfahl.

„So unfreundlich kenne ich Sie aber gar nicht", sagte das Mädchen vorwurfsvoll. „Ich kenne Sie überhaupt nicht wieder, Herr Albert."

„Ich bin nervös, mein Kind", sagte er. „Das entschuldigt viel. Ich habe zu viel mitgemacht. Am liebsten ginge ich fort, irgendwohin — wo Ruhe ist."

Ich erhob mich, um dieser peinlichen Szene ein Ende zu machen. Ich reichte dem jungen Mädchen die Hand und ging langsam hinaus. Hufschmied begleitete mich. Als er die Haustüre öffnete, fragte er mich: „Sagen Sie einmal, wofür halten Sie mich eigentlich?"

„Jedenfalls für nicht sehr höflich", gab ich zurück und ging rasch weiter. Fortsetzung folgt

Blick in die Heimat

Donnerstag, den 26. Oktober 1944.

Herbstliche Einkehr

Süß klang des Vogels Lied dem Lenz zum Ruhme.
Der Sommer leuchtete in reifer Pracht —
Nun, da der Herbst die Wälder bunt entfacht,
Kehrt alles willig heim zur Erdenkrume.

Bald ist der große Kreislauf ganz vollbracht.
Wir aber hüten jede späte Blume
Gleich einem edelreinen Heiligtume,
Das unser Herz andächtig stimmen macht.

Als noch die Fülle uns den Blick verwirrte,
Ging manches Blühen unbemerkt dahin,
Und mancher Falter, der beschwingt entschwirrte.

Nun ist tief aufgeschlossen unser Sinn,
Daß uns der Herbst mit gold'nem Laub bewirte —
O letzter Schönheit köstlicher Gewinn!

Heinrich Anacker.

Nicht nur schöne Worte!

„Ach ja, es tut mir leid, daß Sie das getroffen hat. Aber schließlich — Sie leben ja noch!"

Eilig verabschiedet sich Herr Berger von seiner Kollegin Fräulein Leuthen. Er hat auf der anderen Straßenseite einen Bekannten entdeckt, den er angeblich unbedingt sprechen muß.

Die Sekretärin Irene Leuthen ist heute nicht im Dienst, heute muß sie in ihrer sehr beschädigten Wohnung die notwendigste Ordnung schaffen. Bitter lacht sie vor sich hin. Während sie die zwei vollen Wassereimer auf den Boden stellt, wiederholt sie halblaut Herrn Bergers letzte Worte: „Sie leben ja noch!" ...

Der Obersekretär Berger lebt auch noch; und er hat, wie er vergnügt erzählte, nicht einmal eine Scheibe entzwei. Er braucht auch nicht das Wasser 25 Minuten weit aus einem Hydranten zu holen. Ja, und da man gerade dienstfrei hat, macht man einen „Orientierungsbummel" durch das „arg mitgenommene" Stadtviertel.

Wie dumm, daß ihm da ausgerechnet seine Kollegin Leuthen begegnen mußte! Es schien beinahe so, als habe sie zuerst geglaubt, er sei auf dem Wege zu ihr, denn als sie ihn erspähte, hatte es freudig in ihren Augen aufgeleuchtet.

Der Obersekretär Berger, schon im Fahrwasser einer neuen Unterhaltung, verlangsamt plötzlich seinen Schritt.

War immer ein hilfsbereiter Kamerad, die kleine Leuthen — hat eine kranke Mutter zu betreuen — und nun ist die nette, gemütliche Wohnung, auf die sie so stolz war, zum Teil zerstört!

Während Herr Berger diese Gedanken im Telegrammstil von der Röntgenplatte seines Gewissens „empfängt", versetzt ihm sein Begleiter einen derben Rippenstoß:

„Kerl, du bist ja gar nicht bei der Sache, hörst überhaupt nicht, was ich sage!"

Berger verabschiedet sich hastig: „Hast recht, ich bin nicht bei der Sache!"

Noch einmal wendet er sich um, ruft den anderen zurück: „Du und ich, wir haben beide gut reden. Doch mit schönen Worten ist's nicht getan. Komm, begleite mich in die beschädigte Wohnung meiner Kollegin — da drüben geht sie noch mit ihren Wassereimern — — sie kann jetzt gut Männerhilfe brauchen."

Die Sekretärin Irene Leuthen ist sehr abweisend, als Berger erneut auf sie zusteuert. Doch als er ihr die Eimer aus den Händen nimmt und mit komischem Ernst kommandiert: „Folge uns in dein Haus, Irenchen", da steht in ihren schönen braunen Augen wieder ein Schimmer der Freude.

Sie atmet auf und findet, daß nun alles bei weitem nicht mehr so grau und trostlos ist wie vor zehn Minuten ... Thea.

— **Vorschuß für Behelfsheimbauten.** Die Förderung des Baues von Behelfsheimen für Bombengeschädigte wird in den Betrieben der Privatwirtschaft vielfach auch durch Vorschußgewährung erleichtert. In der öffentlichen Verwaltung ist es jedoch nicht ohne weiteres in das Ermessen des Behördenleiters oder Betriebsführers gelegt, Vorschüsse an Beamte, Angestellte und Arbeiter zu gewähren, sondern es sind hierbei die vom Reichsfinanzminister aufgestellten Vorschußrichtlinien maßgebend. Auf eine entsprechende Anregung hin hat aber nunmehr der Reichsfinanzminister die Vorschußrichtlinien dahin erweitert, daß Vorschüsse auch zur Errichtung von Behelfsheimen für bombengeschädigte Beamte usw. gewährt werden können. Die Kreditinstitute geben Darlehen zur Finanzierung eines Behelfsheims in der Regel nur bis zur Höhe der Prämie von 1700 RM. Darüber hinaus wird der Bauherr von den Kreditinstituten im allgemeinen nur dann einen weiteren Kredit bekommen, wenn er hinreichende Sicherheit stellen kann. Ausgebombte sind naturgemäß dazu häufig nicht in der Lage. Deshalb sind in der Privatwirtschaft hier vielfach die Betriebsführer helfend eingetreten, in gleicher Weise hat sich nun für den öffentlichen Sektor der Reichsfinanzminister damit einverstanden erklärt, daß in solchen Fällen bis auf weiteres ein unverzinslicher Vorschuß gewährt wird, in denen die Kosten für die Errichtung eines Behelfsheimes nachweislich 1700 RM. übersteigen. Die Gewährung des Vorschusses kommt dann in Betracht, wenn die Tilgung gesichert erscheint. Die Abdeckung des Vorschusses wird so geregelt, daß die Tilgung innerhalb von längstens 36 Monaten erfolgt ist.

— **Rückwanderer müssen ihre Anschrift angeben.** Die Auslandsorganisation der NSDAP. teilt mit: Reichsdeutsche, die auf Grund der militärischen Entwicklung in Frankreich und Belgien in das Gebiet des Großdeutschen Reiches zurückkehren mußten, haben sich zwecks Beschaffung und Ausstellung eines Rückwanderausweises beim Rückwandereramt in der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP. Berlin-Wilmersdorf, Westfälische Str. 1—3 zu melden bzw. ihre Anschrift mitzuteilen. Die Meldung kann auch bei den für den einzelnen Wohnort zuständigen Zweigstellen des Rückwandereramtes der Auslandsorganisation der NSDAP. erfolgen. Diese befinden sich in Außig, Gärbergasse 6, Düsseldorf, Landeshaus, Hamburg, Hohe Brücke 1, Königsberg z. Zt., Rauschen-Samland, Rosenhaus, München, Schweigerstr. 8, Saarbrücken, Bismarckstraße 16, Stuttgart, z. Zt. Ludwigsburg b. Stuttgart, Hospitalstr. 7, Wien I, Walfischgasse 8.

Woche der schaffenden Jugend

Die Appelle in Hattingen, Sprockhövel und Herbede

„Wir blicken auf die Front. Ihr Einsatz ist unser Vorbild!" Unter diesem Leitwort steht die „Woche der schaffenden Jugend", die auch in diesem Jahr in allen Gauen durchgeführt wird. Durch Jugendbetriebsappelle, Jugendberufsappelle, Appelle der Führungskräfte usw. soll in dieser Woche die Aktivierung der Jugendarbeit im Betrieb, die einheitliche Ausrichtung der gesamten schaffenden Jugend und aller für die berufliche Erziehung, Ausbildung und Betreuung der schaffenden Jugend verantwortlichen und zuständigen Personen und Dienststellen erreicht werden.

In Anerkennung der Wichtigkeit dieser Aktion hat der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion sein Einverständnis dazu gegeben, daß die im Rahmen der „Woche der schaffenden Jugend" durchgeführten Jugendappelle, von einstündiger Dauer, innerhalb der Arbeitszeit durchgeführt werden.

Die Betriebsführer, Handwerker, Einzelhändler, Hausfrauen usw. werden gebeten, alle Jugendlichen (Jungen bis 18 und Mädel bis 21 Jahre) zu den in Frage kommenden Appellen zu schicken.

Die Appelle sind: In Hattingen im Gemeindehaus am 1. November um 17 Uhr für die Jugendlichen der Ortswaltungen Hattingen, Welper, Bredenscheid, Blankenstein, Holthausen, Niederbonsfeld, Altendorf-Ruhr.

In Herbede am 1. 11. um 17 Uhr im Wenglerschen Gefolgschaftsraum für Herbede und Durchholz.

In Sprockhövel im Gefolgschaftsraum Düsterloh um 13 Uhr für Sprockhövel, Herzkamp, Buchholz

Hattingen

— **Wiederum eine Folge kindlichen Leichtsinns.** Wieder und wieder wurde in der Zeitung davor gewarnt, von feindlichen Fliegern abgeworfene Gegenstände zu berühren. Mancher Unglücksfall hat sich schon durch das Hantieren mit aufgefundenen Explosionskörpern ereignet. Auch am Dienstagnachmittag wurde im Ludwigstal ein schweres Unglück dadurch herbeigeführt, daß mehrere Jungen der Versuchung nicht widerstehen konnten, an einer aufgefundenen Brandbombe herumzuhämmern. Einer der Jungen zog sich dabei so schwere Brandwunden zu, daß er sofort ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Möge dieses neuerliche Begebnis unserer Jugend nochmals als Warnung dienen. Brandbomben und sonstige umherliegende Gegenstände, die vom Feindfliegern herrühren, nicht als Versuchsobjekte ihrer jungenhaften Neugierde zu benutzen.

— **Belohnte Ehrlichkeit.** Gestern nachmittag verlor eine auf der Durchreise befindliche Volksgenossin, als sie sich aus einem Hattinger Kaffeehaus nach dem Bahnhof begab, ihre Handtasche. Ein junges Mädchen bemerkte von weitem den Vorfall, hob die Tasche auf und übergab sie unverzüglich der Verliererin. Diese machte dem Mädchen ein schönes Geschenk in Form von 10 Pfund köstlicher Birnen, die die Eigentümerin im eigenen Garten geerntet hatte und in ihrem Koffer mit sich trug, um damit Verwandte zu erfreuen. Aber der Inhalt der Handtasche war für die Verliererin so wertvoll, daß sie absolut darauf bestand, daß das junge Mädchen, das die Belohnung bescheiden ablehnte, die Birnen mit nach Hause nahm.

Oberholthausen

— **Ihre silberne Hochzeit** begehen heute die Eheleute Alois Mehring und Frau Alma, geb. Bangert. Die Heimatzeitung gratuliert dem Jubelpaar herzlich. Möge den beiden Lebenskameraden vergönnt sein, auch das goldene Hochzeitsfest feiern zu können.

Herbede

— **Einer Neunzigjährigen gratulieren wir.** Die allerseits bekannte und beliebte Mitbürgerin Witwe Amalie Wiggemann kann morgen — Freitag — in bestem Wohlbefinden ihr 90. Wiegenfest feiern. „Oma" Wiggemann ist Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter. Im gemütlichen Heim ihrer Tochter, Am Berge 7, verbringt sie einen geruhsamen Lebensabend. Sieben Kinder, 19 Enkel und acht Urenkel gratulieren ihr mit den vielen Anverwandten zum Festtag. Auch die Heimatzeitung schließt sich allen guten Wünschen an. Möge dem Geburtstagskind noch eine schöne Lebensstrecke beschieden sein.

Meidet die Straßenbahn am Frühabend!

Die „Gelsenkirchener" an ihre Fahrgäste um die Sicherstellung des Berufsverkehrs

Die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahnen-AG. hat in den vergangenen Jahren während der Wintermonate dem Berufsverkehr einige Züge vorbehalten und dadurch erreicht, daß die Schaffenden pünktlich zur Arbeitsstelle und von dort nach Hause gebracht werden können. Soweit sich im Augenblick die Lage überblicken läßt, werden die Verhältnisse in diesem Jahre noch angespannter als früher werden. Durch die mit der totalen Kriegführung zusammenhängenden Maßnahmen werden unendlich viele Frauen den Arbeitsstätten zugeführt, die jetzt ebenfalls als Berufstätige Anspruch auf Beförderung erheben, zum anderen ist durch verschiedene Umstände der Wagenpark der Straßenbahn geringer geworden. Die Straßenbahn erläßt deshalb an die Einwohner in ihrem Gebiet die dringende Bitte:

Meidet die öffentlichen Verkehrsmittel in der Zeit zwischen 16.30 u. 19 Uhr!

In erster Linie muß der Berufsverkehr sichergestellt werden. In dem dazu notwendigen Umfang werden deshalb wieder bestimmte Züge auf starkbelasteten Strecken ausschließlich dem Berufsverkehr vorbehalten. Diese Maßnahme wird, sollten die Verhältnisse es erfordern, auf sämtliche Straßenbahnzüge und Autobusse in der genannten Zeit ausgedehnt. Die Hausfrauen, die Kinobesucher und alle diejenigen, die nicht an feste Zeiten gebunden sind, werden nun nicht mehr gebeten, sondern es wird von ihnen gefordert, daß sie ihre Fahrten zu anderen Zeiten vornehmen als zwischen 16.30 und 19 Uhr. Kein Volksgenosse kann die Beförderung verlangen, wenn andere zur Arbeit fahren müssen oder nach 10—12stündiger Arbeitszeit wieder nach Hause wollen.

Es ergeht auch die Bitte an die Fahrgäste, bei dem Andrang an den Haltestellen mehr Disziplin zu zeigen. Unfälle, die dadurch entstanden sind, daß schwache Frauen durch nachdrängende Fahrgäste zu Fall und unter einen Wagen zu liegen kommen, häufen sich. Es mögen auch die Fahrgäste dort mit starker Hand eingreifen, wo Jugendliche in Verkennung ihrer Rechte glauben, einen Anspruch darauf zu haben, zuerst den Wagen zu besteigen. Jeder bemühe sich, mitzuhelfen, das Problem des Berufsverkehrs reibungslos zu lösen, jeder halte Verkehrsdisziplin!

Wertvolle und schwer bewegliche, insbesondere sehr breite Maschinen müssen im Maschinenschuppen stets vorn stehen, damit sie zuerst geborgen werden.

Steeler Jugend im Allgäu

In enger Naturverbundenheit wachsen unsere Jungen und Mädchen heran
In lustigen Aufsätzen schildern sie ihre Erlebnisse

Wieder erreicht uns eine Anzahl fröhlicher Briefe von Steeler Jungen und Mädchen. Einige von ihnen haben kleine Aufsätze geschrieben, in denen sie ihre Erlebnisse schildern, die sie in der Kriegsheimat Schlingen im Allgäu mit Land, Leuten und Tieren hatten. Aus dem frischen, munteren Erzählen unserer Jugend geht hervor, wie vorzüglich sie sich in die bayrische Landschaft eingelebt und wie sehr sie bereits mit den dortigen Lebensgewohnheiten verwachsen ist.

Die Eltern aus den noch in Steele verbliebenen Kinder mögen aus den nachfolgenden Zeilen ersehen, wie gut und nützlich sich die KLV. auf unsere Jugend auswirkt. In gesunder Luft, fern vom feindlichen Luftterror, verbringen unsere Großstadtkinder im deutschen Süden fröhliche Jahre, liebevoll betreut und umsorgt von ihren Lehrerinnen und Gasteltern. Immer wieder erweist es sich aufs neue, daß die KLV. eine Wohltat ist.

Nachfolgend zwei Aufsätze von Steeler Jungen.

Mein Kriegseinsatz

Auch ich betätige mich im Kriegseinsatz. Morgens schiebe ich die Milch. Dann trinke ich Kaffee und gehe zum Hüten. Wenn das Wetter kühl ist, machen wir ein Feuer. Dann kommen die Kühe und wärmen sich. Wir braten uns im Freien Kartoffeln und Aepfel. Da kriegen wir viel Spaß. Als man kürzlich an einem Nachmittag bei uns die Kartoffeln heraustat, habe ich ganz allein gehütet. Um an mein Heuet zu kommen, mußte ich mit meinen Kühen viele Weiß-Klee-Felder durchwandern. Die Kühe folgten gar nicht und sprangen immer wieder in den Klee hinein. Das ewige Laufen wurde mir zu bunt, und ich ließ sie ein wenig fressen. Aber das hat mir keinen guten Erfolg gebracht. Die Kühe fraßen zu gierig, zwei blähten sich auf. Als ich dann heimkam, hätte man die beiden beinahe stechen müssen. Es ging noch eben gut, und ich war sehr froh.

Helmut Schütter.

*

Durch Schaden wird man klug

Als ich morgens auf der Wiese hütete, habe ich etwas erlebt. Ich hatte mir dreißig Birnen mitgenommen und legte sie alle auf die Wiese. Als ich nachher meine Kühe holte, lagen nur noch neun Birnen da. Da hatten sie einundzwanzig gefressen! Als ich meine Kühe zum zweiten Male holte, wollten sie auch meinen Mantel futtern. Aber von nun an lasse ich nichts mehr liegen.

Hans Pollhammer.

Wieder ein Terrorangriff

Wiederum haben die britisch-amerikanischen Luftgangster einen Terrorangriff auf Essen verübt. Wieder fielen zahlreiche Häuser, Bauten und Kirchen dem Zerstörungswahn unserer skrupellosen Widersacher zum Opfer, kam über viele Familien tiefes Leid.

Die Essener Bevölkerung, erhärtet von der Not der Zeit, gestählt von der harten Faust des Krieges, erträgt auch diesen erneuten Terrorangriff mit innerer Fassung. Das niederträchtige Vorgehen der Terroristen fordert zu maßloser Empörung und tiefster Verachtung heraus.

Aber die Brandfackeln der Mordbrenner vermochten nicht, das feste Band zu versengen, das die Männer und Frauen der leidgeprüften Ruhrheimat miteinander verknüpft.

Das gemeinsame Tragen bedingt gemeinsames Helfen. So wurde auch diesmal wieder in den Ortsgruppen schnelle und gründliche Arbeit geleistet. In den NSV-Sammelstellen wurden die Obdachlosen bestens betreut und verpflegt. Frauenschaft und Hitler-Jugend, die wackeren Männer des SHD und alle zuständigen Stellen waren unermüdlich tätig, um Not und Leid zu mildern.

Aus dem gemeinschaftlichen Tragen und Helfen erwächst uns eine neue Kraft; sie geleitet uns mutig und gläubig durch diese schicksalsschweren Tage — hinein in eine bessere Zukunft.

(f) **Hohes Alter.** Am 26. Oktober vollendet die Witwe Maria Köster, Nottebaumskamp 11, in erstaunlicher Rüstigkeit ihr 82. Lebensjahr. Sie ist Trägerin des Ehrenkreuzes der deutschen Mutter in Silber. In Steele geboren, ist sie ihrem Heimatort immer treu geblieben. An allem Zeitgeschehen nimmt sie noch regen Anteil. Die Heimatzeitung spricht Frau Köster die besten Glückwünsche aus. — In diesen Tagen vollendete der Berginvalide Gustav Beckhaus sein 79. Lebensjahr. Auf der Ruhrhalbinsel geboren, hat er viele Jahre den Bergmannsberuf ausgeübt. Als begeisterter Sänger hat er in jüngeren Jahren viele mit seinen Liedern erfreut. Möge den noch rüstigen Altersjubilar noch manches Jahr in guter Gesundheit beschieden sein. Die Heimatzeitung entbietet herzlichen Glückwunsch.

„Bevorzugte Belieferung" versprochen

Auch solche Tauschgeschäfte sind nicht gestattet und deshalb strafbar

In zahlreichen Urteilen ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß derjenige, der die Lieferung von Waren der handwerklichen Leistungen von der Gewährung besonderer Vorteile abhängig macht, wegen verbotenen Tauschhandels bestraft wird.

Zu dieser Frage hat das Sondergericht Frankfurt (Oder) kürzliche eine weitere Entscheidung gefällt. Die Inhaberin eines Schuhgeschäftes in Kottbus, Martha Birkigt, hat seit 1942 laufend Tabakwaren, Spirituosen, Bohnenkaffee und vor allgem von der ländlichen Kundschaft Fleisch, Speck, Butter, Eier und Geflügel engegengenommen. Zwar konnte, obwohl der Verdacht sehr nahe lag, nicht mit Sicherheit festgestellt werden, daß sie die Abgabe von Schuhwaren von solchen Nebenleistungen abhängig gemacht und diejenigen Kunden, die ihre Extrazuwendungen zukommen ließen, vorzugsweise vor anderen beliefert hat. Aber die B. erweckte doch bei einem Teil ihrer Kunden den Glauben, als könnten sie durch die Hergabe von Lebensmitteln usw. mit einer späteren bevorzugten Belieferung rechnen.

Das Sondergericht stellte ausdrücklich fest, daß die Entgegennahme von Vorteilen auch dann nach den Bestimmungen der Kriegswirtschaftsverordnung strafbar ist, wenn solche Vorteile in der erkennbaren Erwartung gegeben werden, dadurch bei der späteren Lieferung eine Bevorzugung zu erreichen. Die Birkingt wurde wegen verbotenen Tauschhandels zu ein Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt, außerdem wurde ihr die Ausübung des Handels mit Schuhwaren auf die Dauer von fünf Jahren untersagt.

— **Gericht regelt bei Scheidungen Verteilung von Hausrat und Möbeln.** Der Reichsminister der Justiz hat eine Verordnung über die Verteilung der Ehewohnung und des Hausrats nach der Scheidung erlassen. Können sich geschiedene Ehegatten nicht darüber einigen, wer von ihnen die Ehewohnung künftig bewohnen und wer die Möbel erhalten soll, so können sie die Hilfe des Richters in Anspruch nehmen. Der Richter regelt die Rechtsverhältnisse an der Wohnung und am Hausrat nach billigem Ermessen. Er kann die Möbel, die den Ehegatten gemeinsam gehören, unter sie verteilen und die Wohnung einem von ihnen zur Benutzung zuweisen. Das Verfahren ist den Kriegsverhältnissen entsprechend einfach gestaltet. Zuständig ist das Amtsgericht, in dessen Bezirk sich die Ehewohnung befindet.

Bochumer Nachrichten

— **Schützt die Gas- und Wasserzähler bei Frostgefahr.** In einer Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe weisen die Stadtwerke Bochum und das Verbandswasserwerk auf den rechtzeitigen Schutz der Gas- und Wasserzähler bei Frostgefahr hin. Um Störungen in der Wasser- und Gasversorgung zu vermeiden, empfiehlt es sich, die von den Werken gegebenen Ratschläge zu beachten.

Weitmar

— **Im Silberkranz.** Am Mittwoch, dem 25. Oktober konnten die Eheleute Wilhelm Krause und Frau Anna geb. Haarmann ihr 25jähriges Ehejubiläum begehen. Das Silberpaar wohnt An der Landwehr 10. Die Heimat gratuliert herzlich.

Linden-Dahlhausen

(b) **Auszeichnung.** Der SS-Sturmmann Berni Gemming erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern im Fronteinsatz. Die Heimat gratuliert.

— **Ehrentafel unserer Alten.** Am 26. Oktober 1944 wird der Berginvalide August Fey, Boch.-Linden, Brannen-Weg 5, 75 Jahre alt. Er erfreut sich noch geistiger und körperlicher Frische. Wir wünschen ihm weiterhin einen gesunden Lebensabend.

— **Auszeichnung.** Der Soldat Fritz Klinkert, B.-Linden erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Lydia lächelt ... / Margr. Nora Gering

Im Vorraum des Kabaretts drängen sich die Menschen, erwartungsfroh, angeregt. Rasch werden Mäntel und Hüte abgelegt, vor dem Spiegel noch einmal Frisur oder Schlipsform überprüft, und dann sitzt man Kopf an Kopf im Kabarett, bereit, sich von den Künstlern einen genußreichen Abend bieten zu lassen. Die Kapelle intoniert, ein Summen von gedämpfter Unterhaltung schwingt im Raum. Der Beleuchter läßt seine Lampen probeweise auf dem noch geschlossenen Vorhang spielen, das Programmheft kursiert — — —

„Diese Lydia soll etwas können, sie bringt einen Spitzenstep auf einer ganz schmalen Treppe — —" sagt jemand. Ein anderer beugt sich über das Bild: „... ein hübsches Mädchen."

Und in seiner Garderobe am Schminktisch lehnt dieses Mädchen und weint. Es ist ein stummes erschütterndes Weinen, Träne um Träne rinnt aus den großen Augen. Die rechte Hand umfaßt einen Brief. Ganz still ist es in dem kleinen Raum. Dann geht die Tür, gleichzeitig setzt draußen die Kapelle mit dem Eröffnungsmarsch ein. Lydia zuckt zusammen, wendet sich halb und sinkt auf den Hocker vorm Spiegel nieder. Aufschluchzend legt sie den Kopf in die Arme. Der alte Mann tritt neben sie und streicht über ihr Haar. Es ist Tonerl, der Oberkellner, und er hat das Mädchen in den beiden Monaten ihres Auftretens liebgewonnen wie eine Tochter.

„Komm, Lydia," sagt er leise, „mach dich fertig, du bist bald daran; es hilft ja nun alles nichts. — —"

Behutsam zieht er das Schreiben aus den Fingern, die keinen Widerstand leisten. Und sein Blick fällt auf die Worte: ... vor dem Feind geblieben. Er faltet das Papier und schiebt es in ein Fach.

„Du mußt es nicht so oft lesen —", tadelt er sanft. Lydia hebt die Augen: „Ich kann es nicht glauben — und ich will es nicht glauben." Die Kehle wird ihr wieder eng, und sie fällt gegen die Brust des alten Mannes, der sich zu ihr niederbeugt. Er läßt sie noch einmal auswein und richtet sie dann langsam auf:

„Kind, es wird Zeit; als nächste Nummer kommst du. Ich helfe dir gleich, und Lydia, denke dran, wie es damals war, bei seinem letzten Urlaub. Denk, er sitzt noch unter den Gästen — du tanzst für ihn — lächelst für ihn —, denn lächeln mußt du, nicht wahr? Du weißt ja, das gehört dazu ..."

Etwas Beruhigendes ist von seinen Worten ausgegangen, sie haben das Mädchen in die Wirklichkeit zurückgebracht. Mechanisch tut sie die letzten Handgriffe, säubert die Augen, richtet sich her.

Tonerl geht voraus nach der Bühne und nickt noch einmal in seiner guten Art, als Lydia an ihm vorbeitanzt, um ihren Auftritt zu beginnen. Grell blendet der Scheinwerfer in ein zartes Gesicht, das trotz Schminke heute blaß wirkt. Fest sind die Augen in das Dunkel des Gästeraumes gerichtet. Da — da hat er damals gesessen, beim Urlaub. Wie lieb schaute er zu ihr hinauf! Wie gern, wie lustig hat sie für ihn getanzt, und nachher haben sie in einem Eckerl geplauscht und den Heiratsplan entworfen. Nie — nie mehr wird er kommen! Ach, es ist nichts mit dem Rat vom Tonerl. Nun drängt sich doch eine Träne ins Auge. Krampfhaft versucht Lydia sie zu unterdrücken, aber ein wenig umflort sie doch den Blick. Da verschwimmen plötzlich die kleinen Treppenstufen, kaum größer als eine Zigarrenschachtel. Wie blind stept Lydia weiter, rasend klopft ihr Herz. Fast schon unten, rutscht sie mit dem rechten Fuß ab. Noch fängt sie sich und endet ihren Step mit improvisiertem Sprung, den sie zu einem Spagat ausbreitet. Zitternd neigt sie den Kopf, als der Applaus einsetzt. — Da hört sie sehr deutlich von einem nahen Tisch Worte der Unterhaltung: „— nein — die hat mich enttäuscht — war kein Schwung drin. Step muß mit Laune getanzt werden!" — „Ja — und sie wurde so groß angekündigt. Hast du gesehen — zuletzt machte sie noch einen Fehler!"

Mit bebenden Lippen stürzt Lydia nach ihrer Garderobe. Sie reißt den Zylinder von den Locken und starrt sekundenlang in den Spiegel, ohne etwas zu sehen. Als Tonerl kommt, fährt sie herum und stammelt: „Schlecht war ich, nicht wahr? Miserabel schlecht!"

„Aber wieso," wehrt er ab, „im Gegenteil, besser als je —" und forscht besorgt in ihren Zügen, die Bitterkeit zeigen. Da wiederholt sie das Urteil, das, in so herzlos lautem Ton, zu ihr dringen mußte. Tonerl hört es, Wut erfaßt ihn. Aber er schüttelt nachsichtig den Kopf und zieht das Mädchen zu sich heran: „Ach — geh," sagt er weich, „was die schon sagen! — Siehst, die verstehen doch nichts davon, was auch zu deiner Arbeit gehört, und dann weißt du, die da draußen vergessen halt immer, daß Künstler auch Menschen sind wie sie, — mit Freud und mit Leid — — —"

Lydia nickt an seiner Schulter, dankbar drückt sie seine Hand. So verbleibt sie lange und nimmt aus der Güte eines warmen Herzens die Kraft, die allein ihr über diese Stunden helfen kann. Als die Lampe sie zum zweiten Auftreten ruft, als sie im leichten Gavotteschritt hinaustritt, da denkt der Tonerl, daß sie doch ein tapferes Mädel ist, und es ihr nur erst mal einer von den Gästen nachmachen soll, mit solch einem schweren Kummer noch Freude spenden! Stolz schaut er noch einmal durch die Kulissen zu ihr hinaus.

Und Lydia lächelt ...

Nacht auf der Kanzel / Von Kurt Knaak

Endlich habe ich es geschafft und sitze bequem auf dem Sprossengestell inmitten der Astgabel einer Kiefer hoch über dem mächtigen Rücken des Drachenberges. Der beschwerliche Aufstieg hat mein Blut in Wallung gebracht, und die Sorge, ja recht heimlich zu sein, trieb mir den Schweiß auf die Stirn.

Ich habe mich nämlich bei Meister Grimbart, dem Dachs, zu Besuch eingeladen, ohne ihn vorher zu fragen, ob ich ihm willkommen sei. Um ihn recht eingehend kennen zu lernen, bemühe ich mich sehr, ganz still zu sein; denn bei seinem erfahrenen Alter — seine starken Trittsiegel in der lehmigen Erde tun dies kund — ist er bestimmt recht empfindlich gegen allerlei Störungen.

Hoffentlich kam ich zeitig genug, um Zeuge seiner Heimkehr zu sein. Die Uhr des fernen Kirchdorfes schlägt viermal, und die ersten Hähne erheben ihre hellen Stimmen.

Kühl streicht der Morgenwind den Hang hinab und wirft sich rauschend in das Röhricht des Sees. Noch empfinde ich ihn als angenehm, bald aber überkommt mich ein lindes Frösteln, und der Nebelhauch, der aus der Tiefe aufsteigt, reizt zum Hüsteln. Der Schein des Vollmondes verwirrt sich in dem milchigen Brodem, aber dennoch ist sehr wohl die Einfahrt zur Dachsburg genau zu erkennen. Die Schlagschatten der Kiefern wandern langsam darüber hin. Zuweilen zittert ein Tautropfen an den falben Seggenhalmen an der Fahrtrinne, als atme ein Aquamarin. Dann erlischt plötzlich das Spiel des Lichtes, um an anderer Stelle erneut aufzutauchen. Zuweilen flirrt das Blinkern den Hang bis zum Seeweg hinab, wo die Roteichen flüstern und das Schilfrohr wispert.

Plötzlich raschelt es in dem Fallaube der Eichen. Hin und her flitzt eine heftige Jagd, rasselt die Stämme empor, springt, kreischt laut auf und ist wieder still. Bald bricht Geäst hinter meinem Rücken. Polternd schlägt ein dicker Knüppel aus einer Kiefernkrone, und ehe ich es versehe, schießt ein langer, elastischer Schatten zur Dachsburg heran. Schnell habe ich das Glas an den Augen. Ein Edelmarder! Potzblitz! Ungewollt schleift mein Mantel gegen die Rinde des Baumes, und schon ist der nächtliche Spuk verschwunden. Wie eine Feuersbrunst rast der Nebelgast in den Schilfgürtel des blinkenden Wassers. „Trilüp!" „Trilüp!" rufen die erwachten Zwergtaucher darauf. Enten klingeln durch das Zwielicht.

Rehe schrecken auf der Bergkuppe. Aha, jetzt naht der Herr der Drachenburg, denke ich und sitze mucksmäuschenstill. Stärker knistert die Streu unter den Tritten. Reisig knickt, ganz behutsam bringe ich das Glas an die Augen. Ein tiefes lautes Atmen vernimmt mein Ohr. Hastiges Schnüffeln dringt zu mir empor. Ach, könnte ich jetzt hinter mir, unter mich schauen, um das Rätsel zu lösen, das mich gefangenhält. Schließlich umgeht mich der Wildling im Bogen und steht erwartungsvoll vor dem Bau, zehn Meter unter mir.

Ein milder Glanz ruht auf seinem eisgrauen Grannenhaar und seine schwarz-weiße Gesichtsmaske hebt sich fragend zu mir empor. Mmmchch! atmet hastig der Schelm und prüft erregt den Wind. Immer weiter zurückweichend, schlenkert er den Kopf ein wenig und und her, um meine Witterung recht breit zu haben, und trollt dann mit plötzlicher Kehrtwendung und einem unterdrückten Grunzlaut in seinen Bau.

Verdutzt schaue ich auf die Einfahrt. Nach geraumer Weile steige ich von der Kanzel herab und überdenke auf dem Heimwege die kurze Begegnung. Zu Hause habe ich schnell den Zusammenhang erfahren. „Riechst du aber heute fein, Papi", empfing mich mein kleiner Sohn, „ganz nach Fri—s—ö—r!" —

Vor meinem Fenster pflückte der Morgenwind die letzten Blätter aus dem Kastanienbaum.

Die Kämpfe an der Eismeerstraße

Von Kriegsberichter Artur Stubbenhagen

(PK.) Wie der Wehrmachtbericht meldete, verlaufen die Absetzbewegungen der deutschen Gebirgsarmee im hohen Norden mit der vorgesehenen Planmäßigkeit. Nach dem Anfang September befohlenen Herauslösen unserer Divisionen aus der Uchtua-, Loubti- und Kandalakschafront war es noch einmal Mitte September im Raum von Salla zu heftigen Kämpfen unserer Grenadiere mit dem in überholender Verfolgung dort angreifenden Feind gekommen. Die Bolschewisten hatten bei diesen Waldkämpfen schwere blutige Verluste erlitten und folgten unseren weiteren Absetzbewegungen bis zur finnisch-sowjetischen Grenze nur noch zögernd. Die von uns aufgegebenen Abschnitte westlich der Grenze überließen sie den nach dem Verrat Mannerheims gegen ihre bisherigen Waffenbrüder zum Kampf angetretenen Finnen. Nach zunächst harten und erbitterten Kämpfen an der finnisch-schwedischen Grenze bei Tornio und südlich Rovaniemi folgten hier zur Zeit nur schwache finnische Kräfte unseren sich nach Norden und Nordwesten absetzenden Nachhuten.

Im Süden der 531 km langen Eismeerstraße von Rovaniemi nach Petsamo kam es im Verlaufe der Absetzbewegung in den letzten Tagen zu keinen weiteren Kämpfen mit finnischen Truppen. Mit an Zahl weit überlegenen Kräften gelang an der Eismeerfront den Sowjets der Einbruch in den Raum Petsamo und der Durchstoß auf den nördlichen Teil der Eismeerstraße. Gebirgsjäger, Grenadiere und Waffen-SS fingen die Angriffsspitze der Sowjets auf.

Seit etwa Mitte Oktober sind nun an dieser Tundra-Front harte Kämpfe mit den zahlenmäßig starken Feind im Gange. Hervorragend schlugen sich bei diesen Kämpfen in einer Landschaft aus Fels und Sumpf auch die bisher nur im Urwaldkrieg der Kandalaksha- und Loubi-Front eingesetzten Grenadiere und Männer der Waffen-SS. Immer wieder brachte die eigene aktive Kampfführung Erfolge. Angriffe der Sowjets scheiterten an der Zähigkeit, Kampferfahrung und unerbittlichen Entschlossenheit unserer Truppen. So griffen zwei Berlin-Brandenburgische Grenadier-Bataillone in kühnem Ansturm sechs sowjetische Bataillone an und schlugen sie zurück. An einer anderen Stelle kämpften drei Bataillone gegen eine durch eine Brigade verstärkte Sowjet-Schützendivision, zerschlugen die Angriffsabsichten des Feindes und zwangen ihn schließlich auf Grund seiner hohen Verluste zur Einstellung des Angriffs. In all diesen erbitterten Kämpfen im Norden der Eismeerstraße sind die blutigen Ausfälle der Bolschewisten so hoch gewesen, daß nach jedem Angriff etwa die Hälfte der eingesetzten Feindtruppen nach Aussagen der Gefangenen nicht mehr kampffähig war.

Der verstärkte Widerstand im Norden der Eismeerstraße hat den Plan der Sowjets vereitelt, die Masse der sich aus dem Raum Petsamo absetzenden deutschen Truppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Der deutsche Soldat steht auch hier im hohen Norden, fern der Heimat, im Einsatz um die letzten Entscheidungen. Er wird seinen Mann stehen wie immer.

Der Soldat / Von Johannes Schmalfuß

Der kühne Schwung des Vormarsches hatte das siegreiche Heer tief in Feindesland geführt. Man trieb den fliehenden Gegner vor sich her. Der strategische Grundsatz, ein geschlagenes Heer bis zur völligen Kampfunfähigkeit aufzurollen, wurde vorbildlich durchgeführt.

Nach einem glutheißen Augusttag bezog das Regiment Ruhestellung auf dem eingedeckten Teil einer Hochebene. Posten und Feldwachen sicherten gegen den Feind, dessen Widerstand am späten Nachmittag unerwartet heftig aufgeflammt war. Auf beiden Seiten hatte es Tote und Verwundete gegeben. Brennende Gebäude zeigten den Weg der entfesselten Kriegsfurie.

Der Soldat, der nach einigen Stunden bleiernen Schlafes den Posten neben einer dürftigen Rotbuche abgelöst hatte, starrte angestrengt in das undurchdringliche Dunkel der Nacht. Ein sternenarmer Himmel spannte sich trostlos über das hochsommerliche Land, das unter dem Artillerieduell der gegnerischen Heere spürbar erbebte.

Weiter nach links, dort, wo der Horizont von Explosionen erhellt den Blick auf die sanftbewegten Wasser eines breiten Stromes freigab, schien sich ein schweres Gefecht zu entwickeln. In das verstärkte Infanteriefeuer mischte sich das scheppernde Krachen leichter Feldgeschütze, und Maschinengewehre begehrten wütend auf.

Durch die mannigfachen Geräusche, die in betäubender Fülle auf den Soldaten eindrangen, klang plötzlich laut und nahe das Brüllen eines Rindes. Sogleich erwachte in dem Soldaten der Bauer. Er sah die Heimat vor sich, das langgestreckte Dorf, das in einem Meer von wogenden Getreidefeldern fast versank, als der Kriegsruf die Hand von Sichel und Sense riß. Er sah sich noch einmal durch die lerchenüberjubelten Felder, durch die sommerheißen Ställe streichen. Das dumpfe Brummen der gescheckten Liese lag ihm noch heute wie herrliche Musik in den Ohren.

Das Rind, das wohl hügelan im halbzerschossenen Gebäude verlassen und angstgepeinigt angekettet stand, erhob jetzt erneut und gewaltig seine klagende Stimme. Der Angstschrei des wehrlosen Tieres erschütterte den Soldaten bis in das Herz hinein. Als Nachfahr eines alten Bauerngeschlechtes war ihm von einer langen Ahnenreihe her die pflegliche Behandlung jeder Kreatur in Blut und Gefühl übergegangen.

Sein nächster Gedanke, dem Tier zu helfen, ließ ihn fast vergessen, daß er in Wehr und Waffen ging. Schon setzte er an, die grasige Berglehne emporzuspringen, da durchfuhr ihn schreckhaft die Erkenntnis über das Wagnis seines Beginnens und riß ihn zurück in den ehernen Ring militärischer Zucht und Unterordnung. Er stand wieder neben der verkümmerten Rotbuche. Fest lag ihm das Gewehr im Arm und mit gebundenen Sinnen spähte er feindwärts.

Der kriegerische Lärm hatte zugenommen. Suchend tastete sich das jenseitige Artilleriefeuer heran. Meldereiter preschten vorbei, über das Lager hin ertönte Hörnerklang. Kommandorufe wurden laut.

Jögernd erhellte sich die Nacht. Ein frischer Wind fegte den Himmel blank, dessen ewige Lichter funkelnd aufbrannten. Von ihrem matten Schein getroffen, war jetzt querfeldein das kleine Anwesen zu erkennen, aus dem unablässig das Wehklagen des einsamen Tieres erklang. War es hungrig? Litt es Durst? Hatte es sich in der Kette verfangen, die polternd und rasselnd gegen ein Hindernis schlug? Gleichviel! Was es auch sein mochte! Den Bauern im Soldatenrock trieb es, den Jammer der leidenden Kreatur zu beenden. Jetzt war er entschlossen, zu handeln. Prüfend überflog sein Auge den Zwischenraum. Hundert Meter. Mehr nicht. Die würden schnell überwunden sein. Dann ein paar kurze Handgriffe da drüben und rasch zurück.

Das Gewehr? Natürlich. Das würde er mitnehmen. Er hob es etwas an. Der brünierte Lauf und die Schloßteile glänzten unmerklich auf. Jeden einzelnen Teil wußte er mit seinem Namen zu benennen. Er war in der Lage, das Schloß mühelos auseinanderzunehmen und wieder zusammenzusetzen. Mit wenigen Worten vermochte er den Vorgang des Schießens plastisch zu erklären. Während der aktiven Militärzeit zählte er zu den besten Schützen seiner Kompanie. Aus seinem Führungszeugnis ging hervor, daß er ein ebenso gewissenhafter wie pflichtgetreuer Soldat gewesen war.

Von solcherlei Gedanken erfaßt, starrte er auf das Gewehr nieder, das plötzlich — so erschien es ihm — schwerer, bedeutungsvoller als sonst in der kräftigen Rechten lag. Fester zog er die Waffe an sich, gerade so, als ob er einer mahnenden Stimme lauschen müßte, die warnend aus dem dunklen Braun des Schaftes, aus dem kühlen Stahl des Rohres zu ihm sprach: als dienendes Glied eines Ganzen gehörst du nicht dir allein. Du bist der Allgemeinheit verpflichtet. Was das Herz auch rühren mag! Das militärische Gewissen, geweckt und anerzogen im wechselreichen Spiel des Friedens, muß jede Regung niederzwingen, die außerhalb des Dienstes am Vaterland steht. Schweigend gehorchen, angriffsbereit und abwehrkundig, so und nicht anders bannt dich der strenge Befehl in den engbegrenzten Bezirk deines Postenbereichs.

In diesem Augenblick zerbarst dicht neben dem Anwesen, das von dem ängstlichen Brüllen des Rindes erfüllt war, eine schwere Granate. Für Sekundenschnelle wurden im Scheine der gewaltigen Explosion weißgetünschte Mauern sichtbar, die im Zusammenfallen das Tier samt seinem letzten verzweifelten Schrei begruben.

Das Regiment formierte sich. Der Soldat trat in seine Gliederung zurück.

Noch im Vorwärtsschreiten bedrängte ihn das Bild des todgeweihten Tieres. Er sah aber auch schmerzbewegt auf verwüstete Fluren ringsum, auf zerstampfte, granatenzerfetzte Erde.

Der Bauer, der sich auf Gedeih und Verderb mit der brotspendenden Mutter Erde verbunden fühlt, schauderte bei dem Gedanken, daß alle diese Schrecknisse der heimatlichen Scholle zugedacht gewesen waren.

Wie von Geisterhand hergezaubert spiegelte sich vor seinen Augen, der fernen Heimat lockendes Bild. Kein Kriegslärm tobte drüber hin. Keine krepierende Granate brach den feierabendlichen Frieden. Beglückende Ruhe atmeten die sorgsam gepflegten Felder, die fetten Wiesen, die bienenübersummten Kleestücke.

Das Bild zerfloß, aber in dem Gefecht, das jetzt entbrannte, fühlte er sich wie nie zuvor mit seiner Heimaterde verwachsen, die er als Soldat mit der Waffe in der Hand und mit dem tapferen Herzen eines Bauern verteidigte.

Japanische Luftwaffe säubert den Golf von Leyte

Tokio, 26. Oktober. Im weiteren Verfolg ihrer erfolgreichen Unternehmungen gegen feindliche Ueberwasserfahrzeuge im Golf von Leyte, fügten die japanischen Luftstreitkräfte den feindlichen Verbänden wiederum schwere Verluste zu. Aus einer Gruppe feindlicher Transportschiffe versenkten japanische Flieger 1 Transportschiff, das sofort in die Tiefe ging. 10 weitere Transporter wurden schwer beschädigt und in Brand gesetzt. Außerdem wurden zwei Kreuzer, wahrscheinlich Schlachtschiffe, getroffen und schwer beschädigt.

Ferner unternahmen japanische Flieger vernichtende Angriffe gegen eine Ansammlung feindlicher Landungsfahrzeuge vor Leyte. Es wurden davon 10 in die Luft gesprengt und versenkt. Zwei weitere schwer beschädigt und in Brand gesetzt. Die japanischen Luftstreitkräfte setzten ihre Angriffe am Donnerstagmorgen fort und säuberten den Golf von den noch verbliebenen Feindschiffen.

Wir verdunkeln heute:

Von 17.52 Uhr bis 6.33 Uhr

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 15—16: Opernmelodien und beschwingte Konzertmusik; 16—17: Unterhaltungssendung des Frankfurter Rundfunkorchesters, Leitung: Heinzkarl Weigel; 17.15—17.50: Die Kapelle Erich Börschel spielt; 17.50—18: Die Erzählung des Zeitspiegels; 18—18.30: „Klingendes Land", Spiel- und Singscharen der Hitler-Jugend Wien und Kärnten musizieren; 18.30 bis 19: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost; 19.15 bis 19.30: Frontberichte; 20.15—21: Das Rundfunkkonzert unter Leitung von Artur Rother, Lustspielouvertüre von Busoni, Nocturnes von Debussy, Liebesduett aus „Feuersnot" von Rich. Strauß; 21—22: Szenen aus Mozarts Singspiel „Die Entführung aus dem Serail" mit Kräften der Staatsoper Wien. Leitung: Rudolf Moralt.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Konzert des Wiener Kammerorchesters im Deutschen Frauenwerk, Leitung: Gottfried Preinfalk. Werke von Joh. Christ. Bach, Mozart, Beethoven und Haydn; 20.15—22: „Von Melodie zu Melodie", zwei unterhaltsame Stunden mit zahlreichen Solisten und Orchestern.

Wie entstanden unsere Edelsteine?

Ein kleines Kapitel Geologie für den Laien

Die Benutzung von Edelsteinen zu Kult- und Schmuckzwecken ist wohl praktisch ebenso alt wie die menschliche Kultur selbst. Edelsteine schmückten im Mittelalter ebenso die heiligen Kelche der Kirche wie die Szepter der Könige. Mit der Entstehung eines begüterten Mittelstandes im 19. Jahrhundert hob sich aber ihr Verbrauch zu Schmuckzwecken ins Massenhafte, und heute baut sich auf ihnen eine ganze Industrie auf, nachdem sich auch in der Technik eine vorzügliche Verwendung von Edelsteinen entwickelt hat, wofür als bekanntestes Beispiel die Benutzung von Rubinen als Radlager unserer Taschen- und Armbanduhren und Chronometer erwähnt zu werden verdient. — Heute fällt es selbst einem Laien nicht mehr schwer, Edelsteine und Halbedelsteine voneinander zu unterscheiden. Sehr wenig aber ist im allgemeinen darüber bekannt, wie diese begehrten Steine in der Natur überhaupt entstehen.

Die Erklärungen, die die hier zuständige Geologie und Mineralogie uns gibt, sind allerdings, wie dies aus den verwickelten Entstehungsbedingungen leicht hervorgeht, ein wenig kompliziert; sie lassen sich zudem nur durch fachliche Ausdrücke umschreiben. So viel ist aber, wie aus einem Bericht von Dr. Marie-Therese Makowski in der „Umschau" hervorgeht, sicher, daß die Fundstellen der Edelsteine zumeist nicht dieselben sind wie die Stellen, an denen sie sich gebildet haben. So finden sich Rubin, Saphir und Zirkon überwiegend in den Sanden und Gesteinsschottern alter Flußläufe in Burma und Ceylon. Schotter sind es auch, die den böhmischen Granat enthalten, und selbst den Diamanten findet man vielfach in Sanden Südwestafrikas, Brasiliens und Indiens. Es sind dies also alles sekundäre Lagerstätten, in denen die Steine nach Zersetzung des eigentlichen Muttergesteins durch die anschwemmende Tätigkeit des Wassers angereichert wurden.

Im Muttergestein braucht der Edelstein als Kristall zum Wachsen naturgemäß einen Hohlraum. Ein solcher wird ihm denn auch geboten, wenn das glühendflüssige Magma sich einen Weg durch die Gesteinsschichten gebahnt hat und als Ganggestein nun selbst zum Erstarren kommt, wobei es notwendigerweise zusammenschrumpft. In dieser zweiten Phase kristallisieren bei Vorhandensein der entsprechenden chemischen Stoffe beispielsweise die Berylle aus, also etwa Aquamarin und Smaragd, Topas, Turmalin, Saphir, Rubin, Mondstein und Amethyst. Dagegen flocken Opale und Achate aus wässerigen Lösungen aus. Zur Bildung der Beryllkristalle sind, wie man festgestellt hat, Temperaturen von über 400 Grad erforderlich. Lediglich der Diamant braucht zu seiner Entstehung noch höhere Temperaturen. Er entsteht bereits zu der Zeit, da das Magma noch flüssig ist, und zwar in Gesteinen, die bei hohen Temperaturen Kohlenstoff zu lösen imstande sind. Dieser Kohlenstoff kristallisiert beim Erkalten als Graphit aus, aus dem sich dann bei extrem hohen Drucken die kostbaren Diamanten bilden können.

Da die Erdschichten vielfach in Bewegung sind, können die Muttergesteine der Edelsteine wieder in die Tiefe wandern, wo die Steine dann infolge veränderter Druck- und Temperaturverhältnisse gewisse Umbildungen erfahren. Aber auch ohne diese können sie bereits im Muttergestein durch Kontakt mit dem vorhandenen Nebengestein umgewandelt, metamorphosiert werden. Die große Seltenheit wirklich großer und schöner Edelsteinexemplare erklärt sich vielfach aus diesen nachträglichen Prozessen, denen die bereits gebildeten Kristalle ausgesetzt sein können.

Familienanzeigen

Reiner. Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen hocherfreut an: *Karl Schroer und Frau.* Hattingen-Ruhr, Eickener Str. 45, den 24. Okt. 44.

Für die vielen Aufmerksamkeiten, Blumenspenden und Gratulationen zu unserer Silberhochzeit sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. *Hans Kießling und Frau,* Betty geb. Walther, B.-Linden, Hattinger Str. 661, im Oktober 1944.

Statt Karten! Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten entbieten wir allen unseren herzlichen Dank. *Emil Kühndahl und Frau.* Langenberg, im Oktober 1944.

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser geliebter Sohn, mein herzensguter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Gefreiter Fritz Weitz

am 3. Oktober 1944 im Alter von 33 Jahren im Westen den Heldentod fand. Wer ihn gekannt, kann unsern Schmerz ermessen.

In tiefem Leid: Familie Wilh. Weitz und Anverwandte.

W.-Eppendorf, In der Rott 21, den 23. Oktober 1944.

Durch Terrorangriff verlor ich am 15. Oktober in Duisburg meine innigstgeliebte, treue Gattin

Käthe Hinz

geb. Häcker

im Alter von 40 Jahren mit meinem einzigen, geliebten Söhnchen

Karl-Heinz

im Alter von 6 Jahren.

In tiefer Trauer: Otto Hinz, z. Z. Norwegen, Geschwister u. Anverw.

Duisburg, Bochum-Linden, B.-Dahlhausen, Hamm, Herne, Wesel, Thüringen, Brüssel, den 24. Okt. 1944.

Die Beerdigung hat stattgefunden.

Heute mittag verschied nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau Hugo Wieschermann

Henriette, geb. Kaltenpoth

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer: Hugo Wieschermann, Walter Wieschermann, z. Zt. vermißt im Westen, und Frau, Wilma, geb. Herres, Enkelkinder Waltraud und Karin, sowie alle Anverwandten.

Bochum-Linden, Hattinger Str. 853, Oberhausen, Langenberg, Essen, Düsseldorf und Winzermark, den 23. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Freitag, 27. Oktober, 16.30 Uhr, vom Kath. Krankenhaus B.-Linden aus statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Nach einem arbeitsreichen Leben, das er ganz seiner Familie widmete, ist unser lieber Vater und Großvater

Herr Wilhelm Hinnerkort

im Alter von 65 Jahren sanft entschlafen.

Heinrich Reutenbach, z. Zt. Wehrmacht, und Frau, Elisabeth geb. Hinnerkort, Werner Querfurt und Frau, Herta geb. Hinnerkort, Elisabeth Hinnerkort, geb. Berkemeier, und 4 Enkelkinder.

Bochum-Dahlhausen, Keilstr. 66, den 24. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 28. Oktober, 15.30 Uhr, vom Trauerhause aus statt.
Beileidsbesuche dankend verbeten.

Heute morgen 9 Uhr verschied nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Berginvalide

Karl Rund

im Alter von fast 72 Jahren.

In tiefer Trauer: Wwe. Lina Rund, geb. Diederich, nebst Kindern und Anverwandten.

Bochum-Linden, Koblenz, Wittenberg, Vohwinkel, Niederwenigern, Hattingen und Mörs a. Rhein, den 25. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Samstag, 28. Oktober, morgens 8.30 Uhr vom Trauerhause, Am Josef-Schacht 9, aus statt.

Nach kurzer Krankheit nahm Gott gestern abend gegen 20.30 Uhr unser über alles geliebtes Söhnchen, unseren lieben Enkel und Neffen

Rolf

im Alter von fast 14 Monaten zu sich in den Himmel.

In tiefem Schmerz: Familie Hugo Kampmann, Familie Heinrich Seifert, Familie August Kampmann nebst allen Anverwandten.

B.-Dahlhausen, Halfmannswiese 8, den 25. Oktober 1944.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, 28. Oktober, 10 Uhr, von der Friedhofskapelle in Oberdahlhausen aus statt.

DANKSAGUNGEN

Für die liebevolle Teilnahme, die uns beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, des Herrn *Heinrich Knäpper* zuteil wurde, sprechen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere Herrn Pastor Möller, unseren herzlichen Dank aus. *Frau Anna Knäpper,* geb. Hagenbock, *und Kinder.* Ober-Sprockhövel, im Oktober 1944.

Statt Karten! Im Namen aller Angehörigen danke ich herzlich für die uns beim Heldentode meines geliebten Mannes, des Obergefr. *Alban Kaufmann,* erwiesene Teilnahme. *Grete Kaufmann,* geb. Murmann. Bochum-Linden, im Oktober 1944.

Statt Karten! Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir allen unseren aufrichtigen Dank. *Frau Johanna Niggemann,* geb. Oberhoff, *und Kinder.* Nieder-Elfringhausen, im Oktober 1944.

Gottesdienste

Freitag, 27. Oktober 1944
Bredenscheid, 18 Uhr: Bibelstunde.
Sonntag, 29. Oktober 1944.
Nieder-Stüter, 9.45 Uhr: Gottesdienst, Blesken. 11 Uhr: Kinder. **Ober-Stüter.** 14.30 Uhr: Gottesdienst, Blesken. 15.30 Uhr: Kinder.

Amtliches

Schutz der Gas- und Wasserzähler bei Frostgefahr

Wir raten allen Abnehmern dringend, rechtzeitig die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen zum Schutze der eingebauten Gas- und Wasserzähler gegen Frosteinwirkungen zu treffen, damit unnötige Instandsetzungen, deren Kosten zu Lasten der Abnehmer gehen, vermieden werden. Es empfiehlt sich, die Wasserzähleranlagen mit Stroh, Holzwolle, Sägemehl, Torfmull usw. zu umhüllen, die Keller und Räume, in denen sich die Wasserzähler befinden, sowie Wasserzählerschächte, geschlossen zu halten, und die betreffenden Kellerfenster, -rutschen, -türen und Einsteigeöffnungen von Wasserzählerschächten gut abzudichten. Weiter sind die Wasserabsperrvorrichtungen auf ihren ordnungsmäßigen Zustand zu prüfen, damit die Wasserzuleitungen bei Frostgefahr gesperrt werden können.

Bochum, den 23. Oktober 1944.

Stadtwerke Bochum
Verbands-Wasserwerk G. m. b. H.
Bochum.

Wohnungsmarkt

Möbl. große od. kleine Wohnung gesucht, Angebote unter Nr. 8405 an die Gesch. dieser Zeitung in Hattingen.

Möbliertes Zimmer sofort gesucht. Angebote unter Nr. 6950 an die Gesch. in Hattingen.

Arbeitsmarkt

Für den Bezirk Oberbuchholz bis Wirtschaft Brämer eine zuverlässige Zeitungsbotin oder Boten gesucht. Die Heimat am Mittag. Ruf 2941—43.

Für die Leitung unserer Geschäftsstelle suchen wir zum möglichst sofortigen Eintritt eine erfahrene, kaufmännisch gebildete Kraft, **Herr oder Dame.** Bewerbungen schriftlich erbeten. Wirtschaftsgruppe Einzelhandel Bochum, Postschließfach 319.

Putzfrau für einige Vormittagsstunden gesucht. Frau Gustav Drenhaus, Hattingen-Ruhr, Heggerstraße 34.

Tausch / Kauf / Verkauf

2 Paar Kinderschühchen Gr. 25 und 29 gegen ein Paar nur gut erh. Größe 27 oder 28 zu tauschen gesucht. Zu erfragen bei Schomburg, B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Otto-Str. 86.

H.-Halbschuhe Gr. 42, guterh., gegen Mantel für 10jähr. Mädchen zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle B.-Linden. (3799

Herrenhalbschuhe, guterh., Größe 43, gegen gleichwertige, Größe 41, zu tauschen gesucht. Welper-Hüttenau, Hindenburgring 8.

Schwarze Damensportschuhe mit flachem Absatz, Gr. 38, guterh., gegen gleichw. mit Blockabsatz, auch braun, Gr. 38½, zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen. (8435

Mercedes-D.-Gesundheitsschuhe Gr. 39½ bis 40 geg. D.-Schuhe Gr. 39, mögl. schwarz, zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (8432

Braune D.-Schuhe Gr. 39, guterh., geg. guterh. D.- oder H.-Fahrrad zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 8424 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Herrenwintermantel, mittl. Größe, guterhalten, gegen gleichwertigen Damenwintermantel Gr. 46—48 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 8421 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung in Hattingen.

Stor und Kinderschuhe, Gr. 34, gegen einen Kindersportwagen, guterh., zu tauschen gesucht. Welper-Ruhr, Franz-Schubert-Straße 15.

Gold. D.-Armbanduhr gegen D.-Lederstiefel Gr. 40 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 8426 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Rundes Marmortischchen mit Kunstständer geg. elektr. Kochplatte zu tauschen gesucht. Wwe. Klein, Winzermark, Vogelsberg 86.

1—1½schl. Sprungfeder-Matratze z. kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 8422 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Kinderwagen, guterh., zu kaufen gesucht. Frau Vogelsang, Hattingen-Ruhr, Am Schamberg 11.

Puppe, 58 cm groß, mit Schlafaugen u. Stühlchen gegen Einkochkessel od. Wollkleid zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle B.-Linden. (3795

Klavier zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 8380 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

8 Wochen alte Schweine abzugeben. Stemmermann, Dumberg-Höfe, Telefon 3261, Hattingen.

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen: „Der Jäger von Fall". Täglich 2.10, 3.50 und 5.40 Uhr. Ende 7.30 Uhr. Die Wochenschau vor dem Hauptfilm. Frei für Jugendliche ab 14 Jahre.

Central-Theater Hattingen: „Aufforderung zum Tanz". Tägl. 2.30, 4.15, 6.00 Uhr. Letzter Hauptfilm 6.00 Uhr. Für Jugendliche zugelassen. Die Wochenschau nach dem Hauptfilm.

Viktoria-Lichtspiele Sprockhövel. Mittwoch und Donnerstag 6.15 Uhr: **„Herr Sanders lebt gefährlich".** Ein schwungvoller Tobis-Film voll heiterer Spannung mit Paul Verhoeven, Grete Schörg, Else von Möllendorf. Wochenschau-Kulturfilm. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen. Wochenschau nach dem Hauptfilm.

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr. Freitag — Montag: **„Gabriele Dambrone",** mit Gusti Huber, Siegfried Breuer, Christel Mardahn, Eugen Klöpfer. Menschen und Schicksale von heute sprechen uns hier an. Das ist ein Thema, das uns bis ins Innerste bewegt. Eröffnung 5 Uhr, Beginn 5.30 Uhr. Sonntags 3 Uhr und 5.30 Uhr. Jugendliche nicht zugelassen.

Ufa im Vereinshaus, Bochum: „Der gebieterische Ruf". Täglich 14 und 17 U. Jugend verboten.

Lichtburg Bochum: „Der Majoratsherr". Tägl. 2 und 5 Uhr. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

Geschäftliche Empfehlungen

Sparsam sein — auch beim Puddingkochen! Kochen Sie einmal eine Kremspeise anstatt eines Puddings, und zwar mit nur ½ Päckchen Mondamin-Puddingpulver, das in 6 Eßlöffeln aus ⅜ Liter Milch kalt angerührt wird. Die übrige Milch zum Kochen aufsetzen, das angerührte Mondamin-Puddingpulver in die kochenden Flüssigkeit gießen und unter Rühren 2 Minuten kochen lassen. 40 g Zucker darunter mischen und die Masse bis zum Erkalten mit einem Schneebesen kräftig schlagen.

Jeder kann seinen Getreideschlag nach der Bestellung beruhigt verlassen, wenn er sein Saatgut mit Ceresan und Morkit gebeizt hat. Zwei zuverlässige Helfer schützen es gegen Getreidekrankheiten und Vogelfraß. Wie einfach und billig heute gegen früher! Heute kostet der Schutz Ihrer Felder nur 70 bis 80 Pfennig je Morgen und früher mußten Sie 14 Tage und länger eine Arbeitskraft zum Schutze Ihrer Felder anstellen, um meist trotzdem unter Krähen und Getreidekrankheiten zu leiden. Mit Ceresan und Morkit behandeltes Saatgut kann auf trockenen, luftigen Speichern wochenlang ohne Gefahr von Keimschädigungen lagern. „Bayer" I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.

Aufpassen muß man schon, daß das Gemüse nicht zu lange kocht, sonst werden die wertvollen Vitamine zerstört. Man muß auch dafür sorgen, daß die Speisen vom Körper voll ausgenutzt werden. Deshalb fügt man dem fertigen Gericht kurz vor dem Anrichten einige Tropfen **Maggi's** Würze hinzu. **Wenn man beim Kaufmann einmal ein kleines Fläschchen nachgefüllt erhält, reicht das wieder einige Zeit.**

Reese-Puddingpulver. Pudding hin und Pudding her, Pudding kochen ist nicht schwer. Pudding schmeckt und nährt, Reese-Pudding ist bewährt. Grundsätzlich aber sei empfohlen: Spar' jederzeit Strom, Gas und Kohlen. **Reese-Gesellschaft.**

Es wird oft darüber geklagt, daß Ihr Vieh krank wird und in der Freßlust nachläßt. Dieses liegt oft an zu geringen Mengen von Mineralstoffen in der Nahrung. Mit dem amtlich geprüften und bewährten **Aufzucht- und Stärkungsmittel Ewaol** ist ein zuverlässiges Präparat geschaffen.

Wir müssen uns gesund erhalten! Nach dem Siege erwarten uns große gewaltige Aufgaben. Für ihre Lösung brauchen wir — genau wie heute — alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: **Maizena.**

Kennen Sie den Namen Ihres Arztes, der Sie neulich so schnell von Ihrer Krankheit befreite? Welch eine Frage. Selbstverständlich, werden Sie sagen. Aber wissen Sie auch, wer die Arzneimittel herstellte, die Ihr Arzt Ihnen verordnete? Sehen Sie einmal nach. Sehr oft werden es Heilmittel von Roche sein. F. Hoffmann-La Roche & Co., AG., Berlin.

Man soll auch an seine Mitmenschen denken und nicht mehr zu kaufen versuchen, als man im Augenblick braucht — dann bleibt auch für andere etwas übrig. Fragen Sie deshalb erst dann wieder nach, wenn Sie das Letzte aufgebraucht haben. Bedenken Sie, wie schwer es Ihr Kaufmann sonst hätte, seine Zuteilungen in Knorr Suppen- und Soßenwürfeln gerecht zu verteilen.

Die Arbeitskraft der Heimat ist kostbares Gut, das wir unbedingt erhalten müssen. Allerdings dürfen wir kleiner Unpäßlichkeiten wegen keine Arzneien vergeuden. Diese sind heute für ernste Fälle und vor allem für unsere Soldaten bestimmt. Auch **Chinosol** kann deshalb nur sparsam abgegeben werden.

Man muß sich zu helfen wissen. Für das Kochen von Süßspeisen und Einwecken von Früchten soll man bekanntlich nur den Kristall-Süßstoff der H-Packung verwenden. Bei Puddings, Soßen etc. kann man sich aber auch mit G-Tabletten behelfen, indem man diese in Wasser auflöst und sie so den Speisen erst nach dem Kochen zusetzt. — Süßstoff-Saccharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

Leistungen zeigen es! Ein Volk, das noch nach fünf Kriegsjahren auf allen Gebieten Höchstleistungen vollbringt, beweist damit seinen guten Gesundheitszustand. Das ist ein stolzer Erfolg der deutschen Gesundheitsführung, des Könnens deutscher Aerzte und der Arbeit der deutschen Heilmittel-Industrie. Wirklich Kranke finden auch heute jederzeit ärztliche Betreuung und die erforderlichen Arzneimittel. Wer allerdings Arzneimittel ohne Not gebrauchen oder gar nur hamstern will, der muß Zurückhaltung lernen. **C. F. Asche & Co. A. G., Hamburg.**